

Freies Deutsches Hochstift Jahresbericht 2009

Inhalt

Bildung und Vermittlung	441
Veranstaltungen im Jubiläumsjahr	441
Jahrestagung der Goethe-Gesellschaften	449
Museumspädagogik	449
Ausstellungen	452
Forschung und Erschließung	460
Editionen	460
Frankfurter Brentano-Ausgabe	460
Kritische Hofmannsthal-Ausgabe	463
›Faust‹-Edition	466
Tagungen	467
Lehre und Vorträge	467
Publikationen	469
Erwerbungen	470
Kunstsammlungen	470
Handschriften	479
Bibliothek	495
Konservierung und Restaurierung	511
Verwaltungsbericht	514
Mitgliederversammlung	514
Verwaltungsausschuss	514
Wissenschaftlicher Beirat	515
Mitarbeiter	516

Bildung und Vermittlung

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Die Veranstaltungen 2009 standen vor allem im Zeichen der Rückbesinnung auf die 150jährige Geschichte des Freien Deutschen Hochstifts. Von Otto Volger im Zuge der Feierlichkeiten zu Schillers 100. Geburtstag am 10. November 1859 als »Bundestag des deutschen Geistes« gegründet, versteht sich die traditionsreiche Bürgervereinigung auch heute noch als Ort der Vermittlung von Kultur und Wissenschaft. An die Gründung der Institution und an ihre wechselvolle Geschichte erinnerten verschiedene Publikationen und Veranstaltungen, insbesondere die von Joachim Seng verfasste Geschichte des FDH, eine große Gedenkausstellung zur wechselvollen Geschichte des Hauses, die im Rahmen eines Festakts am 10. November eröffnet wurde (Abb. 1), eine reich bebilderte Festschrift in deutscher und englischer Sprache, aber auch Vorträge, Seminare und ein Tag der offenen Tür, mit dem wir im Jubiläumsjahr die kulturgeschichtliche Bedeutung der Institution, seine oft ungeahnten Schätze und seine lebendige Rolle auch in heutiger Zeit vor Augen führen wollten.

Das Veranstaltungsprogramm 2009 setzte aber auch andere thematische Schwerpunkte: in den ersten Monaten des Jahres erinnerten wir an Bettine von Arnim, geb. Brentano, deren Todestag sich am 20. Januar 2009 zum 150. Mal jährte. Der wichtigsten romantischen Dichterin, deren Nachlass im Freien Deutschen Hochstift verwahrt wird, waren die erste Ausstellung des Jahres sowie eine ganze Reihe von Veranstaltungen gewidmet, die Leben und Werk dieser ungewöhnlichen Frau beleuchten. Und schließlich wurde in diesem Jahr an den 250. Geburtstag Friedrich Schillers mit einer ihm gewidmeten Veranstaltungsreihe erinnert.

Festakt in der Paulskirche

Am 28. August fand in der Paulskirche, einem Ort, der mit den Ursprüngen und der Gründung des Hochstifts in historischer Beziehung steht, ein großer Festakt mit etwa 1.000 Gästen statt, zu dem alle Mitglieder und Freunde des Hauses sowie Vertreter aus Politik, Kultur und Wirtschaft eingeladen waren (Abb. 2). Die Veranstaltung wurde eingerahmt von Orgelwerken von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Andreas Köhs. Die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main richtete ein Grußwort an die Gäste. Auf die anschließende Begrüßung durch die Direktorin, Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, folgte der Festvortrag von Prof. Dr. Michael Stolleis, Direktor des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte, unter dem Titel »*Frei und deutsch* – Volks-Universität, Museum, Forschungsstätte.



*Abb. 1: Carl-L. von Boehm-Bezing,
Eröffnung der Gedenkausstellung am 10. November 2009*



*Abb. 2: Festakt in der Paulskirche am 28. August 2009
Foto-Wachendörfer, © Stadt Frankfurt am Main*



*Abb. 3: Peter Stein (2. von rechts), eingrahmt von Michael Stolleis,
OB Petra Roth und Anne Bohnenkamp-Renken;
im Hintergrund Kulturdezernent Felix Semmelroth
Foto-Wachendörfer, © Stadt Frankfurt am Main*

Eine Frankfurter Kostbarkeit wird 150 Jahre alt«. Es folgten Vortrag und Rezitation des Goethe-Preisträgers Peter Stein unter dem Titel »Lassen Sie uns sowohl während der Arbeit, als auch hinterdrein die dramatischen Forderungen nochmals recht durcharbeiten. Goethes Mitarbeit an Schillers Wallenstein« (Abb. 3).

*Symposium: Volksbildung als Bildung zur Freiheit.
Frankfurter Bürgerstiftungen*

Zur Eröffnung des Symposiums, das am 20. und 21. November im Arkadensaal stattfand, sprach Prof. Dr. Andreas Fahrmeir, Professor für Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts am Historischen Seminar der Universität Frankfurt, über die Bildungsidee der liberal-demokratischen Nationalbewegung und ihre Verbindung mit den Schillerfeiern des Jahres 1859. Am folgenden Vormittag ging es in einem historischen Teil um die Bildungsvorstellungen, die mit der Gründung der großen Frankfurter Stiftungen verbunden waren und in einem auf die gegenwärtigen Bildungsziele bezogenen Teil um die heutigen Aktivitäten. Die Vortragenden waren: Dr. Roland Kaehlbrandt und Prof. Dr. Klaus Ring (Stiftung Polytechnische Gesellschaft

und Polytechnische Gesellschaft e. V.), Prof. Dr. Volker Mosbrugger (Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft), Dr. Chantal Eschenfelder (Städel Museum) sowie Barbara Cakir-Wahl, (Volkshochschule Frankfurt). Den Impulsvorträgen schloss sich eine Diskussion an, die von Dr. Andreas Hansert moderiert wurde.

Goethe-Geburtstag und Tag der offenen Tür

Einer der Höhepunkte des Jahres waren wie üblich die Feiern zu Goethes Geburtstag am 28. und 29. August 2009. Der Abend begann mit einem Liedkonzert. Katharina Magiera (Mezzosopran), Christoph Kögel (Bariton) und Rüdiger Volhard (Klavier) brachten einige von Goethes bekanntesten Gedichten in Vertonungen von Beethoven, Schubert, Wolf, Loewe, Mendelssohn, Schumann u. a. zu Gehör. Auf dem Programm des Abends standen außerdem Führungen durch die Ausstellung »Mit Goethe in Pompeji. Der Drucker Josua Reichert«. Im festlich von Kerzenlicht erleuchteten Goethe-Haus und in den Gärten nutzten die Gäste wie üblich gern die Gelegenheit zu anregenden Gesprächen und heiterem Beisammensein.

An diesem Tag, dem 260. Geburtstag von Johann Wolfgang Goethe, wurde nicht nur den Mitgliedern, sondern allen Interessierten die Gelegenheit geboten, sich bei freiem Eintritt über das Haus zu informieren, Bekanntes wiederzusehen und Neues zu entdecken (Abb. 4).

Auszeichnung mit dem Kulturpreis der Binding-Stiftung 2009

Eine außerordentliche Ehrung erfuhr das Freie Deutsche Hochstift am 6. Juni. Im Jahr seines 150. Bestehens erhielt das Hochstift den mit € 50.000 dotierten Binding-Kulturpreis. Die Verleihung fand in feierlichem Rahmen im Kaisersaal des Römer statt. Alle Redner, darunter die Oberbürgermeisterin Dr. h.c. Petra Roth, die Vorsitzende des Kuratoriums der Binding-Stiftung, Bergit Gräfin Douglas, und der Laudator Dr. Rüdiger Volhard würdigten die Verdienste des Hochstifts und zeigten die Rolle auf, die das Hochstift im Kulturleben der Stadt spielt und in Zukunft spielen soll.

Gespräche im Goethe-Haus

»Es fehlt das Geld? Nun gut, so schaff es denn!« *Geld, Geist und Magie in Goethes ›Faust II‹*. Einen Höhepunkt des Veranstaltungsjahres stellte ein Gespräch dar, das am 16. Juni Prof. Dr. Hans Christoph Binswanger (Universität Sankt Gallen) mit Dr. Josef Ackermann führte. Der ehemalige Schüler Binswangers ist heute Vorstandssprecher der Deutschen Bank, die traditionsgemäß zu den wichtigsten Förderern des Freien Deutschen Hochstifts zählt. Da (zu Recht)



Abb. 4: Führung durch das Goethe-Museum am Tag der offenen Tür
Foto: Katharina Kott

mit großem Interesse und Andrang gerechnet wurde, stellte die Deutsche Bank hierfür dankenswerterweise den Hermann Josef-Abs-Saal zur Verfügung und half tatkräftig bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltung. Das Gespräch machte deutlich, von welcher geradezu bestürzender Aktualität Goethes ›Faust‹ heute ist. Zu den zahlreichen Themen des Zweiten Teils, die als hellsichtige Vorwegnahme entscheidender Entwicklungen der modernen Gesellschaft lesbar sind, gehören die Einführung des Papiergelds und dessen Folgen für Wirtschaftswachstum und Stabilität des Geldwerts. Der Schweizer Wirtschaftswissenschaftler Christoph Binswanger sprach über die in seinem 1985 erschienenen Buch »Geld und Magie« entwickelte These, dass Goethe im ›Faust‹ die moderne Wirtschaft als Fortsetzung der Alchemie mit anderen Mitteln darstellt, und legte dar, inwiefern unsere heutigen Volkswirtschaften auf Phänomenen aufgebaut sind, deren Zeitzeuge schon Goethe war: die Papiergeldschöpfung, ein neues Eigentumsrecht und die Nutzung mechanischer Energie. Es moderierten Anne Bohnenkamp-Renken, Direktorin des Hochstifts, und Benedikt Fehr, Wirtschaftsredakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Friedrich Schiller. Zeitgenosse aller Zeiten? In einem Gespräch zwischen dem Berliner Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Peter Alt, der Theaterregisseurin Andrea Breth und dem Bonner Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Norbert Oellers ging es am 1. Dezember um Friedrich Schiller und seine Wirkungsgeschichte. Die namhaften Schiller-Experten aus Literaturwissenschaft

und Theaterpraxis diskutierten über Schiller-Kult und philologische Distanz, nationale Eingemeindung und Modernität, über Schillers Verhältnis zur Nation und seine Beziehung zu Europa, über den Gründungsmythos von 1859 und die Erziehung zur Kritik sowie über Schillers Verhältnis zu Goethe im Wandel der Epochen.

Mephisto, Descartes und das wahre Gretchen. Am 12. Mai 2009 waren der Schriftsteller Durs Grünbein und der Literaturwissenschaftler Michael Eskin zu Gast, um über die Versuchungen des Denkens, über Menschenbilder und ihre Wandlungen in der Zeit, über die Darstellbarkeit der Philosophie und über die Verquickungen von Literatur und Leben zu sprechen.

Weltliteratur in Übersetzungen

Die Reihe wurde am 21. April fortgesetzt mit Burkhart Kroeber, der aus seiner Neuübersetzung von Alessandro Manzonis »Die Brautleute« las. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Istituto Italiano di Cultura, Frankfurt am Main, statt.

Vorträge

Geschriebene Musik. Beethovens Klaviersonate op. 111 in Thomas Manns »Doktor Faustus«. Der Vortrag von Prof. Dr. Hermann Kurzke (Universität Mainz) beleuchtete die Verwandlung der Musik in klingende Prosa. Eike Wernhard (Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt) spielte die von Thomas Mann in Worte übertragenen musikalischen Passagen ein (27. Januar).

Die Fragilität der Originale. Die Kunst anzufangen. Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Gottfried Boehm (Universität Basel) sprach am 9. März über die Bedeutung von »Originalität«.

Spiegelungen des Unerreichbaren. Poetiken des Selbstentwurfs in Bettine von Arnims »Goethes Briefwechsel mit einem Kinde«. Zu diesem Thema sprach Prof. Dr. Ulrike Landfester (Universität Sankt Gallen) am 17. März im Rahmen der Bettine-Ausstellung.

Georg Hartmann und der Wiederaufbau des Goethe-Hauses. Der Frankfurter Autor Andreas Hansert sprach am 28. April über den Inhaber der Bauerschen Gießerei in Frankfurt am Main, der sich als Kunstsammler und Mäzen für die Kultur einsetzte und als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses des Freien Deutschen Hochstifts (1944-1954) den Wiederaufbau des Goethe-Hauses unterstützte.

Ödipus auf den Spuren von Siegfried. Hugo von Hofmannsthal und Richard Wagner. Der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Nehring (University of California) sprach am 15. September über die beiden bedeutendsten »Librettisten« der Opernwelt im 19. und 20. Jahrhundert.



Abb. 5: Schiller liest aus den »Räubern«, nach Carl Alexander Heideloff

Schiller-Rezitationen im 20. Jahrhundert. Der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Reinhart Meyer-Kalkus (Wissenschaftskolleg zu Berlin / Universität Potsdam) sprach am 25. September über den Stilwandel literarischer Vortragskunst von Alessandro Moissi bis Gert Westphal (Abb. 5).

Europäische Perspektiven auf den Koran. Ein historisches Forschungsprojekt mit kulturkritischem Anspruch. Die Arabistik-Professorin und Leiterin des Forschungsprojekts Corpus Coranicum an der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Angelika Neuwirth (FU Berlin), hielt am 20. Oktober einen Vortrag über den Koran als Gründungstext der islamischen Religion und als noch-nicht-muslimischen Text.

Karl Philipp Moritz. Literarischer Repräsentant der Goethezeit und Vorläufer der Psychoanalyse. Über dieses Thema sprach am 17. November der Philosoph und Soziologe Prof. Dr. Alfred Schmidt (Universität Frankfurt am Main).

Schillers Jungfrau von Orléans. Den letzten Vortrag des Jahres hielt am 8. Dezember der Literaturhistoriker und Editionsphilologe Prof. Dr. Winfried Woesler (Universität Osnabrück) über ein in Frankfurt wieder aufgefundenes Bühnenmanuskript Schillers.

Lesungen und Kabarett

Die Lesungen des Jahres 2009 waren Caroline und Wilhelm von Humboldt gewidmet (Dr. Hazel Rosenstrach am 3. März), Goethe und Napoleon (Dr.

Gustav Seibt und Martin Mosebach am 24. März), Bettine von Arnims Brief-Werk (Ruth Diehl, Dr. Sibylle von Steinsdorff, Dr. Ulrike Ehmann, Dr. Wolfgang Bunzel am 5. April) und Friedrich Schiller (Friedrich Dieckmann am 27. Oktober).

Groß war das Interesse an einem kabarettistischen Abend mit Michael Quast und Philipp Mosetter, die sich am 17. Februar unter dem Titel *Schiller – Verrat, Verrat, und hinten scheint die Sonne* ebenfalls dem Jubilar widmeten.

Liederabende und Konzerte

Sieben Konzerte standen auf dem Programm des Jahres 2009: den reichen musikalischen Reigen eröffnete ein Liederabend am 3. Februar mit Kompositionen von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Ágnes Kovács, Sopran, und Hilko Dumno, Klavier. Zur Jahrestagung der Goethe-Gesellschaften erklangen am 21. Mai Lieder von Beethoven und Zelter nach Texten von Goethe; am 26. Mai folgte ein Konzertabend mit Liebesliedern der Spätromantik (mit Kompositionen von Hans Pfitzner, Johannes Brahms und dem weitgehend in Vergessenheit geratenen Gustav Jenner). Es sang die Sopranistin Christine Wolff; sie wurde am Klavier begleitet von Anastasia Mozina-Braun. Fünf Solisten waren beteiligt an einem Liederabend mit Werken von Haydn, Mendelssohn-Bartholdy und Brahms am 9. Juni. Johannes Martin Kränzle (Bariton), Susanne Reinhard (Mezzosopran), Britta Stallmeister (Sopran), Carsten Süß (Tenor) und Hilko Dumno am Klavier brachten bekannte und weniger bekannte Liedkompositionen zu Gehör. Zu Joseph Haydns 200. Todestag spielten Karen von Trotha (Violine), Philipp Rau (Cello) und Rüdiger Volhard (Klavier) drei Klaviertrios am 7. Juli im Arkadensaal. Zu den Feiern von Goethes Geburtstag erklangen einige der bekanntesten Goethe-Gedichte in Vertonungen von Beethoven, Schubert, Wolf, Loewe, Mendelssohn, Schumann u. a. Es musizierten Katharina Magiera (Mezzosopran), Christoph Kögel (Bariton) und Rüdiger Volhard (Klavier). Zu Richard Strauss' 60. Todestag war dem Komponisten am 8. September ein Liederabend mit Gabriele Hierdeis (Sopran) und Thorsten Larbig (Klavier) gewidmet. Der letzte Liederabend des Jubiläumsjahres brachte am 6. Oktober Balladen von Goethe, Schiller und Herder zu Gehör. Die Interpreten waren Johannes Martin Kränzle (Bariton) und Hilko Dumno (Klavier).

Seminare und Exkursion

Auch 2009 wurden zwei Seminare angeboten und gut angenommen. Das erste wurde von PD Dr. Wolfgang Bunzel geleitet und war Bettine von Arnim und ihrer Brief- und Gesprächspolitik gewidmet; das zweite wurde von Dr. Joachim Seng geleitet und behandelte die Geschichte des Freien Deutschen Hochstifts.

Die Exkursion führte 2009 nach Darmstadt, der Residenz der Landgrafen von Hessen-Darmstadt, in die auch Goethe zwischen 1772 und 1774 häufige, zum Teil längere Besuche führten, und nach Kranichstein, dem Jagdschloss Ludwigs VIII.

Jahrestagung der Goethe-Gesellschaften

Vom 21. bis 24. Mai fand im Freien Deutschen Hochstift die jährliche Tagung der Vorstände der Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft Weimar statt. Neben den Arbeitssitzungen hatten wir für unsere ca. 100 Gäste ein umfangreiches Kulturprogramm zusammengestellt. Das Tagungsprogramm sah einen Empfang im Römer ebenso vor wie verschiedene Stadtführungen und den Besuch der Frankfurter Goethestätten. Höhepunkte waren das Begrüßungskonzert am 21. Mai – Goethevertonungen von Beethoven und Zelter, vorgetragen von Katharina Magiera (Sopran) und Rüdiger Volhard (Klavier) – und eine Einladung in die Villa Metzler in Bonames.

Für die großzügige Unterstützung der Tagung danken wir sehr herzlich: dem Bankhaus Metzler, der Hertie-Stiftung, der FAZIT-Stiftung, der Cronstetten-Stiftung, der Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF) und der Naspastiftung.

Museumspädagogik

Neu aufgenommen in das Bildungs- und Vermittlungsangebot wurde in diesem Jahr eine öffentliche »Familien-Führung« durch das Goethe-Haus. An jedem zweiten Samstag im Monat gibt es besonders für junge Besucher altersgerecht spannende Geschichten zu hören und Objekte zu sehen und anzufassen (z. B. zur Buch- oder Kostümgeschichte); den Abschluss bildet das Schreiben mit der Gänsefeder im Kaminzimmer.

Im April endete die Sonderausstellung »Die Welt umwälzen«. Bettine von Arnim geb. Brentano«, bei der insgesamt 45 Führungen für 812 Teilnehmer durchgeführt wurden, davon 18 Führungen für Schulklassen. Mit Erfolg wurde im Arkadensaal die Aufführung »Bettine – Ein Spiel mit Rollen« durch Schüler der Jahrgänge 12 und 13 der Bettinaschule dargeboten (Kurs »Darstellendes Spiel«, geleitet von Ursula Rehagel, unterstützt von Nikolas Hamm, organisiert von Ulrike Eisenträger). Die Aufführung wurde im Rahmen der Hessischen Literaturtage noch einmal in der Bettinaschule wiederholt. Für die Ausstellung selbst veranstaltete der Wahlpflichtkurs des Jahrgangs 10 der Bettinaschule unter Leitung von Ute Baumung ein Kunstprojekt, bei dem Schülerinnen und Schüler Bettineporträts entwarfen, die im Arkadensaal gezeigt wurden.

Am 25. April fand die lange Nacht der Museen statt, die über 1900 Interessierte anzog. Neben verschiedenen Sonderführungen erinnerten wir mit einer schwarz-romantischen Mitternachtslesung im Jahr seines 200. Geburtstags an den Schriftsteller Edgar Allen Poe.

Am 10. Mai nahm das Hochstift erstmals am hessenweiten »Tag für die Literatur« teil und bot in zwei Durchgängen eine »Literarische Rast« im Kaminzimmer des Goethe-Hauses an. Joachim Schadendorf las Auszüge aus Briefen sowie Goethes »Dichtung und Wahrheit«, besonders Stellen im direkten Bezug zum Haus, die von Doris Schumacher erläutert wurden.

Am »Internationalen Museumstag« am 17. Mai wurde die Ausstellung »Und merkt euch, wie der Teufel spaße« – Bernhard Heisig und Goethes »Faust« eröffnet. Insgesamt fanden zu dieser Schau 29 Führungen und museumspädagogische Angebote statt, die 519 Besucher wahrgenommen haben.

Übers Jahr verteilt wurden drei gut besuchte Saturday-Angebote für Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren durchgeführt: »Mit Goethe durch den Farbenkreis« (Christine Herkommer), »Ene mene, Saus und Braus – Zauberspruch im Goethe-Haus« (Fosia Musharraf) und »Darf ich vorstellen: Friedrich Schiller« (Andreas Emmelheinz). Zudem ein Ferienangebot »Schattenriss und Scherenschnitt« (Doris Schumacher mit ehrenamtlicher Hilfe von Jutta Blech) sowie zwei »Offene Kaminzimmer« zum Thema »Der Frühling« und »Der goldene Herbst«, wobei diese Gratisangebote nur durch den ehrenamtlichen Einsatz von Frau Bettina Zoerb ermöglicht werden konnten.

Unter der Leitung von Ulrike Eisenträger und unter Mitwirkung von Joachim Seng und Doris Schumacher fand am 25. September erstmals eine akkreditierte Lehrer-Weiterbildung statt: Das Thema »Wo Goethe wohnt« war zur Vorbereitung eines Klassenbesuchs der Wechseiausstellung zum 150jährigen Bestehen des Freien Deutschen Hochstifts gedacht.

Anlässlich des Jubiläums zum 150jährigen Bestehen des Freien Deutschen Hochstifts bewilligte die Stiftung Polytechnische Gesellschaft e.V. Sondermittel für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit im Jahr 2009. So konnten in der zweiten Jahreshälfte sechs »Goethe-Werkstätten« durchgeführt sowie für Schulklassen das Projekt »Lebendiges Puppentheater« gestartet werden, bei dem Schülerinnen und Schüler mit einem Nachbau von Goethes Theater experimentieren konnten. Die Werkstätten fanden an Samstagen zu unterschiedlichen Themen statt: »Schattenriss und Scherenschnitt« (Doris Schumacher, Eva-Andrea Schmidt), »Goethes »Faust« in Bildern« (Alexandra Koch), »Wie herrlich leuchtet mir die Natur« (Britta Groll), »Geheimnisvolle Briefbotschaften?« (Dorothea Wolkenhauer), »Bühne frei für Schiller!« (Andreas Emmelheinz) und »Mit Goethe durch den Farbenkreis« (Christine Herkommer).

Im November lief das Schul-Projekt »Lebendiges Puppentheater« für 4. Klassen an: Vorgesehen war zunächst, dass zehn Klassen an dem Programm mit einer Kombination aus Rundgang durch das Goethe-Haus und Kreativteil zum



Abb. 6: Schüler der Frankfurter Dürer-Schule am Nachbau des Puppentheaters



Abb. 7: Schüler der Hölderlin-Schule aus Bad Homburg mit selbst gestalteter Marionette

Nachbau von Goethes Puppentheater teilnehmen, doch aufgrund der großen Nachfrage konnte nach Absprache mit dem Sponsor der Teilnehmerkreis auf 17 Klassen erhöht und bis 2010 verlängert werden (Abb. 6 u. 7). Erarbeitet wurde das Konzept von Doris Schumacher gemeinsam mit der Theaterpädagogin Birgit Reibel und dem Museumspädagogen Andreas Emmelheinz, in deren Händen schließlich die Umsetzung lag. Die Viertklässler bauten auf ihre Vorkenntnisse von Goethes ›Zauberlehrling‹ auf, erweiterten den Text kreativ und machten ihn Bühnentauglich, um ihn mit selbstgebauten Puppen für die Mitschüler auf der Marionettenbühne zu präsentieren. Die Resonanz war sehr positiv, und es ist zu bedauern, dass das Programm wegen der hohen Personalkosten nicht regelmäßig angeboten werden kann.

Im Jahr 2009 wurden über 70 Führungen mit speziellen Schwerpunkten (Faust, Werther, Romantik, Ginkgo, Familien-Führung etc.) von Dr. Schumacher durchgeführt. Für die Zukunft streben wir verstärkt die Einbeziehung von Freiberuflern an, damit sich Dr. Schumacher um Konzeption und Organisation weiterer Angebote kümmern kann.

Ausstellungen

»Die Welt umwälzen ... Bettine von Arnim geb. Brentano«

Ausstellung in fünf Sälen des Goethe-Museums und im Arkadensaal vom 20. Januar bis zum 5. April aus Anlass ihres 150. Todestages. Die von Wolfgang Bunzel kuratierte Exposition schloss an die vielgerühmte Jubiläumsschau aus dem Jahr 1985 an, setzte aber die Akzente anders und beschäftigte sich nur am Rande mit der Biographie der Autorin.

Bettine von Arnim geb. Brentano (1785-1859) zählt zu den herausragenden Schriftstellerinnen der Romantik und des Vormärz. Sie ist nicht nur eine der wirkmächtigsten Intellektuellen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sondern auch fraglos die prominenteste Frankfurter Autorin. Ihr Schreiben hat enorme Bedeutung zum einen für die Geschichte weiblicher Autorschaft, zum anderen für die Geschichte der Textsorte Brief. Ihre als Quellenedition getarnten Kompilationen größtenteils erfundener Dokumente haben das Spektrum epistolarer Ausdrucksformen enorm bereichert und die operative Dimension des Mediums Brief vor Augen geführt. Darüber hinaus sind sie strahlkräftige Dokumente der Memorialkultur des 19. Jahrhunderts.

Doch Bettine von Arnim ist beileibe nicht nur als briefeschreibende Autorin hervorgetreten. Sie hat daneben als Komponistin gewirkt – die Texte berühmter Zeitgenossen (Goethe, Hölderlin, Brentano) vertont hat – und sich intensiv bildkünstlerisch betätigt. Außer ihren zahlreichen Zeichnungen ist vor allem ihr Entwurf zu einem Goethe-Denkmal bekannt geworden, das schließlich von dem Bildhauer Karl Steinhäuser ausgeführt wurde und sich heute im Neuen Museum in Weimar befindet (Abb. 8).

Damit aber ist das Spektrum ihrer Interessens- und Betätigungsfelder keineswegs ausgeschöpft. Bettine von Arnim hat sich darüber hinaus intensiv mit philosophischen, theologischen, pädagogischen und staatswissenschaftlichen Fragen beschäftigt. Bemerkenswert ist des Weiteren ihr nachhaltiges Engagement für die Akzeptanz und Durchsetzung der Homöopathie als medizinischer Behandlungsmethode in Deutschland.

Das Ziel der Ausstellung bestand darin, diese enorme Vielfalt von Interessens- und Betätigungsfeldern vor Augen zu stellen und zu zeigen, dass Bettine von Arnim das frühromantische Konzept einer »progressiven Universalpoesie« (Friedrich Schlegel), das auf eine Verbindung verschiedenster Redeordnungen, Wissensdisziplinen und Praxisbereiche abzielt, performativ im Lebensvollzug umsetzt. Auf diese Weise sollte die Schwester Clemens Brentanos und Ehefrau Achim von Arnims in ihrer Einzigartigkeit als universal begabte Künstlerin, vielseitig interessierte Intellektuelle und als mit unmittel-



Abb. 8: Wolfgang Bunzel führt durch die Bettine-Ausstellung

barem politischen Wirkungsanspruch auftretende Zeitgenossin der Vormärz-Zeit erkennbar werden.

Die Ausstellung setzte die Reihe der Expositionen zu Frauenfiguren der Goethezeit fort, die mit Karoline von Günderrode (2006) begonnen hat und mit Sophie von La Roche (2007) und Catharina Elisabeth Goethe (2008) weitergeführt worden ist.

Die Ausstellung zu Bettine von Arnim wurde nach Frankfurt an drei weiteren Orten gezeigt: im Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf (26. April bis 12. Juli), in den Städtischen Sammlungen und der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar (10. Sept. bis 11. Okt.) sowie im Marburger Haus der Romantik (29. Okt. 2009 bis 31. Jan. 2010). Begleitend zur Ausstellung erschien ein Katalog, der die Reihe mit Publikationen zu Frauen der Goethezeit fortsetzt.

»Und merkt euch, wie der Teufel spasse.«
Bernhard Heisig und Goethes ›Faust‹

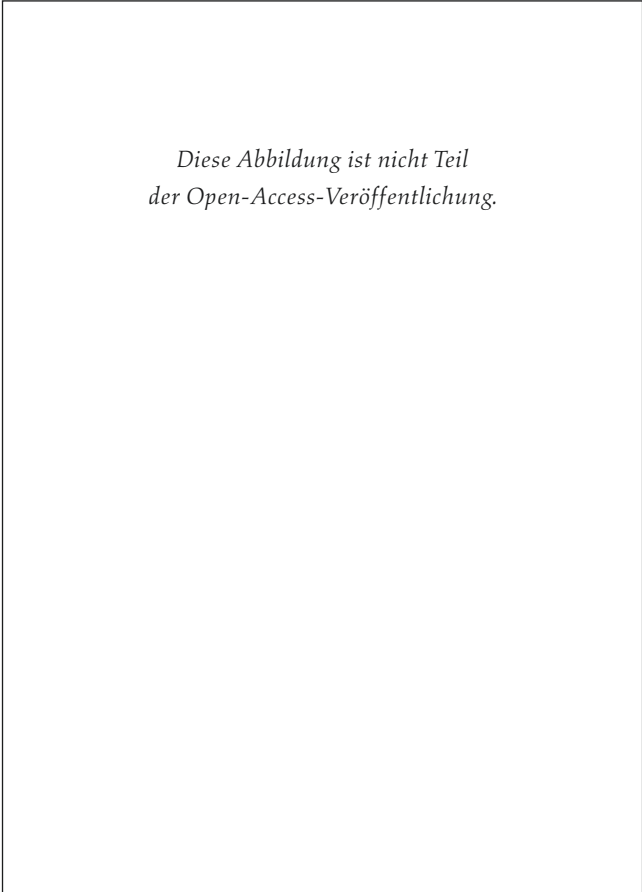
Ausstellung im Arkadenumgang vom 17. Mai bis zum 30. August 2009 mit 50 Federzeichnungen, 10 Lithografien und 8 Gemälden von Bernhard Heisig zu Goethes ›Faust I‹ aus den Jahren 1981 bis 2009 sowie 40 ›Faust‹-Illustrationen von Künstlern des 20. Jahrhunderts.

Der Maler und Grafiker Bernhard Heisig (1925-2011), Mitbegründer der legendären »Leipziger Schule«, gehört zu den großen Illustratoren, die das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat. Im Mittelpunkt der von Petra Maisak kuratierten Ausstellung standen die 50 Federzeichnungen Heisigs, die er für die 2002 erschienene ›Faust‹-Ausgabe des Verlags Faber & Faber Leipzig geschaffen hat. Diesen ersten großen ›Faust‹-Zyklus des 21. Jahrhunderts konnte das Frankfurter Goethe-Museum mit Hilfe der Hessischen Kulturstiftung sowie der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen/Thüringen 2007 erwerben. Dazu kamen Lithografien Heisigs zu ›Faust‹ aus den Jahren 1981 bis 1997 sowie Gemälde aus Privatbesitz, die in ihrer Eigenwilligkeit und dynamischen Farbkraft den Rahmen des Illustrativen sprengen. Um das Fundament zu zeigen, von dem der Künstler ausgeht, wurden 40 ›Faust‹-Illustrationen der Moderne von Slevogt und Barlach bis Dali und Beckmann gegenübergestellt: Max Beckmann ist das unumstrittene Vorbild, zu dem Heisig sich bekennt.

Der Mythos ›Faust‹ hat über die Zeit hinweg nichts von seiner Wirkungskraft verloren, rührt er doch an Grundfragen menschlicher Existenz. In Goethes Dichtung findet Fausts Weg »vom Himmel durch die Welt zur Hölle« (V. 242) seine maßgebliche Form, die zu einem festen Bestandteil der europäischen Kulturtradition wurde. Generationen von Künstlern haben sich seit dem frühen 19. Jahrhundert auf spannungsreiche Weise damit auseinandergesetzt und Faust – insbesondere in der Moderne – im Spiegel ihrer jeweiligen Gegenwart dargestellt. Am Ende des 20. Jahrhunderts nimmt Bernhard Heisig die alte Parabel kraftvoll wieder auf und nutzt sie als Ausdrucksträger seines eigenen Geschichtsbildes, das sich als ungleich pessimistischer erweist als dasjenige Goethes. Wer hier die Wette gewinnt, Faust oder Mephisto, wird keinesfalls durch die Gnade des Himmels entschieden (Abb. 9).

Von früh an als Illustrator geschult, gelingt es Heisig mit großer Souveränität, schlüssige Bilder zu finden, die den Text nicht nur in seiner Aktualität veranschaulichen, sondern auch den temperamentvollen Dialog mit ihm wagen. Er konzentriert sich auf den ersten Teil der Dichtung und greift Kernszenen heraus, die er wieder und wieder gestaltet, sei es im illustrativen Medium der Graphik, sei es in den furios hingeworfenen Gemälden.

Die meisten Arbeiten zu Goethes ›Faust‹ überschreibt Heisig mit Verszitataten, deren Auswahl seinen spezifischen Zugriff auf den Text erkennen lässt. Eine der Federzeichnungen zu ›Auerbachs Keller‹ ordnet Heisig dem Vers



*Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung.*

Abb. 9: Bernhard Heisig: Faust und Mephisto, 2002

zu: »Und merkt euch wie der Teufel spaße« (V. 2321). Gerade dieses mephistophelische Element, der dämonische Witz, die Balance am Abgrund reizen den Künstler und prägen den gesamten Zyklus. In Goethes Dichtung deckt Heisig namentlich die dunklen, aufrührerischen, bedrohlichen Züge auf: die diabolische Lust an der Verführung, die menschliche Verführbarkeit und das Entsetzen beim Erwachen aus einer Illusion, die sich als Alptraum entpuppt. Im Brennpunkt der Aufmerksamkeit steht Mephisto, der zuweilen unter der Maske eines Schauspielers auftritt, während bei Faust oft selbstbildnishaft Züge durchscheinen. Es ist kein Zufall, dass Heisig sich gerade in seinem

Alterswerk so intensiv mit der ›Faust‹-Thematik auseinandersetzt. Mitunter knüpft Heisig bei der Gestaltung seiner Motive an die alte Bildtradition an, oft ist auch der Einfluss des Theaters zu spüren. Daraus entsteht jedoch ein unverwechselbares Neues, das der Lebenswelt des Künstlers entspringt und die Dichtung, die Goethe noch im Jahr seines Todes als »sehr ernste Scherze« bezeichnet hat, ganz nahe rückt.

Mit Goethe in Pompeji. Der Drucker Josua Reichert

Kabinettausstellung im Italienraum des Goethe-Museums vom 28. August bis zum 18. Oktober 2009 mit 37 Druckgraphiken von Josua Reichert.

Der Druckkünstler, Typograph und Goetheliebhaber Josua Reichert, der schon 2004 mit großformatigen Arbeiten zum ›West-östlichen Divan‹ im Arkadensaal des Goethe-Hauses zu sehen war, zeigte die farbenprächtigen Erinnerungen einer Reise nach Neapel und Pompeji, Goethes ›Italienische Reise‹ im Gepäck. Im Mittelpunkt der von Tabea Krauss gestalteten Kabinettausstellung standen 37 kunstvoll bedruckte Blätter, die in den letzten drei Jahren entstanden sind. Sie sind in Form von Heften in kleiner Auflage unter den Titeln ›EIAPOMPEIA I‹, ›EIAPOMPEIA II‹ und ›NAPOLI‹ als Künstleredition erschienen. Josua Reichert verknüpft seine persönlichen Italieneindrücke mit vielfältigen Bezügen zu Goethe; zugleich greift er immer wieder auf die Antike zurück und erinnert an den Ausbruch des Vesuvs und die Zerstörung Pompejis. So entfalten sich in dem für den Künstler typischen Spiel mit Bild und Schrift immer wieder neue Bedeutungsebenen.

Josua Reichert, 1937 in Stuttgart geboren, lebt heute in Haidholzen am Simssee (Oberbayern). Er begann in einer Buchdruckerei und studierte ein Semester an der Kunstakademie in Karlsruhe, doch die Lehre brach er ebenso ab wie das Studium. Seitdem druckt Josua Reichert auf eigene Faust. Und mit Erfolg, wie das 1997 erschienene Werkverzeichnis, eine Honorarprofessur sowie zahlreiche Ehrungen und Ausstellungen bezeugen.

Reicherts Druckkunstwerke sind ein Genuss für das Auge. Es gibt einiges zu lesen, vor allem aber gilt es genau hinzuschauen und die Schönheit der Buchstaben und Formen auf sich wirken zu lassen. Im Italienraum des Goethe-Museums konnte man die Blätter in zehn Vitrinen bewundern und das Wechselspiel mit den Gemälden der Goethe-Freunde Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und Jacob Philipp Hackert auf sich wirken lassen: kunstvoll gesetzte Briefe Goethes, schön geschwungene römische Schriftzeichen, typographisch und farblich neu interpretierte lateinische Inschriften und pompejanische Wandbilder, die Reichert in geometrische Abstraktionen verwandelt. Immer wieder finden sich von subtilem Humor durchdrungene Anspielungen auf Goethes Reise. Auch als großformatige Silhouette auf farbigem Grund, die Reichert bereits 1981 druckte, war der Dichter in der Ausstellung präsent (Abb. 10).



*Abb.10: Josua Reichert: Goethe, Silhouette auf farbigem Grund, 1981
Foto: David Hall*



Abb. 11: Gerhard Kurz, Festrede am 10. November 2009

*Revolution und Tradition.
Von der Freiheit des Geistes im Zeichen Goethes.
150 Jahre Freies Deutsches Hochstift*

Jubiläumsausstellung im Arkadenumgang, im Goethe-Museum und im Gartensaal vom 10. November 2009 bis zum 21. März 2010 zur Geschichte des Freien Deutschen Hochstifts in sieben Abteilungen.

Das »Freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung« wurde am 10. November 1859 zu Schillers 100. Geburtstag in Frankfurt am Main gegründet. Zur Eröffnung der Ausstellung am 10. November 2009 hielt der stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, Prof. Dr. Gerhard Kurz (Universität Gießen), die Festrede unter dem Titel *Ein Bundestag des deutschen Geistes. Otto Volger und die Anfänge des Freien Deutschen Hochstifts* (Abb. 11).

Die von Joachim Seng kuratierte Ausstellung dokumentierte die bewegte und bewegende Geschichte des Freien Deutschen Hochstifts von der Gründung bis in die Gegenwart. Während im Arkadenumgang die Geschichte des FDH in sieben Abteilungen chronologisch nachzuverfolgen war, wurde der Geschichte des Frankfurter Goethe-Hauses im Gartensaal eine eigene Abteilung gewidmet. Ergänzend stellten die Sammlungsleiter des FDH in einigen Vitrinen im Goethe-Museum Exponate aus, welche die Sammlungstätigkeit des



Abb. 12: Ernst und Christian Beutler auf den Trümmern des Goethe-Hauses, 28. August 1945; Foto: Hanna Rapp

Hauses im Bereich Kunst und Handschriften an ausgewählten Beispielen anschaulich werden ließen.

Beginnend mit Otto Volgers aus dem Geist der Revolution von 1848/49 geborenen Idee, eine freie Akademie als einen »Bundestag des deutschen Geistes« zu gründen, warf die Ausstellung in den Abteilungen ›Bildungslust‹ und ›Goethe-Enthusiasmus‹ einen Blick auf die Volksbildungs- und Sammeltätigkeit des Instituts.

Die Exponate zur Ausstellung stammten zum größten Teil aus den Beständen des Haus-Archivs des FDH und führten den Besuchern die Entwicklung des FDH vor Augen und spiegelten am Beispiel dieses international renommierten Instituts die großen politischen Ereignisse, die Deutschland zwischen 1859 und 2009 veränderten: Aufbruch zur Freiheit, Emanzipation des Bürgertums und Reichsgründung, Weltkrieg und Inflation, Demokratie und Diktatur, Teilung und Wiedervereinigung. Auf besonderes Interesse stieß beim Publikum die Abteilung zur Nachkriegsdebatte um den originalgetreuen Wiederaufbau des Frankfurter Goethe-Hauses (Abb. 12).

Die bis zum 28. Februar 2010 terminierte Ausstellung wurde wegen der großen Nachfrage bis zum 21. März verlängert. Zur Finissage wurden am 16. März 2010 in Kooperation mit dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main drei Kurzfilme gezeigt, die Frankfurt am Main und Goethes Elternhaus vor der Zerstörung in den 30er Jahren zeigten.

Beatrix Humpert

Forschung und Erschließung

Editionen

Historisch-kritische Ausgabe sämtlicher Werke und Briefe Clemens Brentanos (Frankfurter Brentano-Ausgabe)

Von der seit 1975 im Stuttgarter Kohlhammer Verlag erscheinenden Ausgabe lagen zum Jahresende 2009 insgesamt 37 Bände vor:

- 1 Gedichte 1784-1801, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Michael Grus hrsg. von Bernhard Gajek (2007)
- 3,1 Gedichte 1816/1817, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus und Kristina Hasenpflug (1999)
- 3,2 Gedichte 1818/1819, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus, Kristina Hasenpflug, Hartwig Schultz (2001)
- 3,3 Gedichte 1820-1826, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus (2002)
- 5,2 Gedichtbearbeitungen II, Trutz Nachtigal, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Sabine Gruber (2009)
- 6 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
- 7 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1976)
- 8 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
- 9,1 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
- 9,2 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
- 9,3 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1978)
- 10 Romanzen vom Rosenkranz, Text und Lesarten, hrsg. von Clemens Rauschenberg (1994)
- 11,1 Romanzen vom Rosenkranz, Lesarten und Prosa zu den Romanzen, hrsg. von Dietmar Pravida (2006)
- 11,2 Romanzen vom Rosenkranz, Erläuterungen, hrsg. von Dietmar Pravida (2008)
- 12 Dramen I, Text, hrsg. von Hartwig Schultz (1982)
- 13,3 Dramen II, Wiener Festspiele, Prosa zu den Dramen, Text, unter Mitarbeit von Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2007)

- 14 Dramen III, Die Gründung Prags, Text, hrsg. von Gerhard Mayer, Walter Schmitz (1980)
- 15,4 Wiener Festspiele, Prosa zu den Dramen, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Simone Leidinger, Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2008)
- 16 Prosa I, Godwi, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Werner Bellmann (1978)
- 17 Prosa II, Die Märchen vom Rhein, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Brigitte Schillbach (1983)
- 19 Prosa IV, Erzählungen, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Gerhard Kluge (1987)
- 22,1 Religiöse Werke I,1, Die Barmherzigen Schwestern; Kleine religiöse Prosa, Text, hrsg. von Renate Moering (1985)
- 22,2 Religiöse Werke I,2, Die Barmherzigen Schwestern; Kleine religiöse Prosa, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Renate Moering (1990)
- 24,1 Religiöse Werke III,1, Lehrjahre Jesu, Teil I, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1983)
- 24,2 Religiöse Werke III,2, Lehrjahre Jesu, Teil II, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1985)
- 26 Religiöse Werke V,1, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Text, hrsg. von Bernhard Gajek (1980)
- 27,2 Religiöse Werke V,2, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek und Irmengard Schmidbauer (1995)
- 28,1 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Text, hrsg. von Jürg Mathes (1981)
- 28,2 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie) Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Jürg Mathes (1982)
- 29 Briefe I (1792-1802), nach Vorarbeiten von Jürgen Behrens und Walter Schmitz hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1988)
- 30 Briefe II (Frühlingskranz), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1990)
- 31 Briefe III (1803-1807), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1991)
- 32 Briefe IV (1808-1812), hrsg. von Sabine Oehring (1996)
- 33 Briefe V (1813-1818), hrsg. von Sabine Oehring (2000)
- 34 Briefe VI (1819-1823), hrsg. von Sabine Oehring (2005)
- 38,1 Erläuterung zu den Briefen 1792-1802, hrsg. von Ulrike Landfester (2003)
- 38,3 Erläuterungen zu den Briefen 1803-1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer (2004)

An die Auslieferung der beiden im Vorjahr fertiggestellten Bände 11,2 und 15,4 im Januar und im März 2009 schloss sich Mitte November das Erscheinen von Band 5,2 an (Gedichtbearbeitungen II: *Trutz Nachtigal* – Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Sabine Gruber).

Am 17. März und 22. Oktober 2009 tagten die Hauptherausgeber der Frankfurter Brentano-Ausgabe. Am 6. November 2009 fand nach längerer Pause wieder ein Treffen der Bandbearbeiter statt.

Mitwirkende an der Frankfurter Brentano-Ausgabe

Hauptherausgeber:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (zugleich Projektleiterin, Frankfurt am Main), Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt (München), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Prof. Dr. Hartwig Schultz (Frankfurt am Main)

Mitarbeiter der Brentano-Redaktion:

Redaktionsleiter: PD Dr. Wolfgang Bunzel

Redakteure: Dr. Michael Grus, Dr. Holger Schwinn

Wissenschaftliche Hilfskräfte: Dr. des. Simone Leidinger (bis 31. Mai), Philipp Werner M.A. (ab 1. Juni)

Studentische Hilfskräfte: Anja Leinweber (ab 1. Mai), Silke Weber, Philipp Werner (bis 28. Februar)

Praktikantinnen: Katharina Böhme (2. März bis 20 März, 6. bis 17. April), Konstanze Ormann (20. Juli bis 16. September)

Bandherausgeber:

PD Dr. Christian Bergengrün (Basel), PD Dr. Wolfgang Bunzel (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Bernhard Gajek (Regensburg), Dr. Sabine Gruber (Wiesbaden/Marbach a. N.), Dr. Michael Grus (Wiesbaden), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Judith Michelmann M.A. (St. Gallen), Dr. Renate Moering (Wiesbaden), Prof. Dr. Stefan Nienhaus (Neapel), Dr. Sabine Oehring (Aachen), Dr. Caroline Pross (St. Gallen/München), Prof. Dr. Marianne Sammer (St. Pölten), Dr. Christina Sauer (Saarbrücken), Prof. Dr. Hartwig Schultz (Steinbach), Dr. Holger Schwinn (Offenbach), Prof. Dr. Christian Sinn (Konstanz/St. Gallen) und Dr. Frank Zipfel (Mainz).

Wolfgang Bunzel

Kritische Ausgabe sämtlicher Werke
Hugo von Hofmannsthals

Von der auf 42 Bände angelegten Kritischen Werkausgabe Hugo von Hofmannsthals im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, mit deren editorischer Bearbeitung Anfang der 70er Jahre begonnen wurde, sind bisher 34 Bände erschienen:

- I Gedichte 1, hrsg. von Eugene Weber (1984)
- II Gedichte 2 (aus dem Nachlass), hrsg. von Andreas Thomasberger und Eugene Weber † (1988)
- III Dramen 1 (Kleine Dramen), hrsg. von Götz-Eberhard Hübner, Christoph Michel und Klaus-Gerhard Pott (1982)
- IV Dramen 2 (Das gerettete Venedig), hrsg. von Michael Müller (1984)
- V Dramen 3 (Die Hochzeit der Sobeide / Der Abenteurer und die Sängerin), hrsg. von Manfred Hoppe † (1992)
- VI Dramen 4 (Das Bergwerk zu Falun / Semiramis / Die beiden Götter), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1995)
- VII Dramen 5 (Alkestis / Elektra), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp und Mathias Mayer (1997)
- VIII Dramen 6 (Ödipus und die Sphinx / König Ödipus), hrsg. von Wolfgang Nehring und Klaus E. Bohnenkamp (1983)
- IX Dramen 7 (Jedermann), hrsg. von Heinz Rölleke (1990)
- X Dramen 8 (Das Salzburger Große Welttheater / Pantomimen zum Großen Welttheater), hrsg. von Hans-Harro Lendner und Hans-Georg Dewitz (1977)
- XI Dramen 9 (Florindos Werk / Cristinas Heimreise), hrsg. von Mathias Mayer (1992)
- XII Dramen 10 (Der Schwierige), hrsg. von Martin Stern in Zusammenarbeit mit Ingeborg Haase und Roland Haltmeier (1993)
- XIII Dramen 11 (Der Unbestechliche), hrsg. von Roland Haltmeier (1986)
- XIV Dramen 12 (Timon der Redner), hrsg. von Jürgen Fackert (1975)
- XV Dramen 13 (Das Leben ein Traum / Dame Kobold), hrsg. von Christoph Michel und Michael Müller (1989)
- XVI/I Dramen 14/1 (Der Turm: 1. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann (1990)
- XVI/II Dramen 14/2 (Der Turm: 2. und 3. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann in Zusammenarbeit mit Ingeborg Beyer-Ahlert (2000)
- XVII Dramen 15 (Die Heirat wider Willen / Die Lästigen / Vorspiel für ein Puppentheater u. a.), hrsg. von Gudrun Kotheimer und Ingeborg Beyer-Ahlert (2006)

- XVIII Dramen 16 (Fragmente aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Ellen Ritter (1987)
 XIX Dramen 17 (Fragmente aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Ellen Ritter (1994)
 XX Dramen 18 (Silvia im »Stern«), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1987)
 XXI Dramen 19 (Lustspiele aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Mathias Mayer (1993)
 XXII Dramen 20 (Lustspiele aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Mathias Mayer (1994)
 XXIII Operndichtungen 1 (Der Rosenkavalier), hrsg. von Dirk O. Hoffmann und Willi Schuh (1986)
 XXIV Operndichtungen 2 (Ariadne auf Naxos / Die Ruinen von Athen), hrsg. von Manfred Hoppe (1985)
 XXV/I Operndichtungen 3/1 (Die Frau ohne Schatten / Danae oder die Verunftheirat), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1998)
 XXV/II Operndichtungen 3/2 (Die ägyptische Helena / Opern- und Singspielpläne), hrsg. von Ingeborg Beyer-Ahlert (2001)
 XXVI Operndichtungen 4 (Arabella / Lucidor / Der Fiaker als Graf), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1976)
 XXVII Ballette – Pantomimen – Filmszenarien, hrsg. von Gisela Bärbel Schmid und Klaus-Dieter Krabiel (2006)
 XXVIII Erzählungen 1, hrsg. von Ellen Ritter (1975)
 XXIX Erzählungen 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Ellen Ritter (1978)
 XXX Roman/Biographie (Andreas / Der Herzog von Reichstadt / Philipp II. und Don Juan d’Austria; aus dem Nachlaß), hrsg. von Manfred Pape (1982)
 XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, hrsg. von Ellen Ritter (1991)

Es erschien der Band:

- XXXIII Reden und Aufsätze 2 (1901-1909), hrsg. von Konrad Heumann und Ellen Ritter (2009)

In redaktioneller Bearbeitung und als nächste zur Auslieferung vorgesehen sind die Bände:

- XXXIV Reden und Aufsätze 3 (1910-1919), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp, Katja Kaluga und Klaus-Dieter Krabiel
 XL Bibliothek, hrsg. von Ellen Ritter in Zusammenarbeit mit Dalia Bukauskaitė und Konrad Heumann

Die Ausgabe wird in den nächsten Jahren durch sechs weitere Bände (einen Band »Herausgebortätigkeit«, zwei Bände »Reden und Aufsätze«, einen Band

›Autobiographisches‹, zwei Bände ›Aufzeichnungen‹) ergänzt und vollständig abgeschlossen. In redaktioneller Bearbeitung befanden sich in 2009 neben den beiden oben genannten die folgenden Bände:

- XXXVI Herausgebereigentätigkeit, hrsg. von Donata Gläser, Ellen Ritter und Catherine Schlaud
- XXXVIII Aufzeichnungen 1, hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter-Michael Braunwarth.
- XXXIX Aufzeichnungen 2, hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter-Michael Braunwarth.

Zum 31. Dezember 2008 hat die DFG nach 40 Jahren ihre Förderung der Ausgabe eingestellt. Das Freie Deutsche Hochstift beschloss, die Ausgabe aus eigenen Mitteln weiterzuführen und konnte für die noch nicht erschienenen Bände folgende Förderer gewinnen, denen hiermit gedankt sei: den Deutschen Literaturfonds e.V., die S. Fischer Stiftung, das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie (Wien) sowie die Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft.

Als Mitwirkende an der Ausgabe sind zu nennen (Stand: 31.12.2009):

Hauptausgeber:

Dr. Rudolf Hirsch (†), Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Edward Reichel (Berlin), Prof. Dr. Heinz Rölleke (Wuppertal; zugleich Projektleiter)

Redaktion:

Korina Blank M.A., Dr. des. Katja Kaluga, Dr. Klaus-Dieter Krabiell, Annemarie Opp, Ellen Ritter M.A. (ehrenamtlich), Alexander Subtil, Olivia Varwig M.A.

Nebenamtliche Mitarbeiter (Editoren):

PD Dr. Johannes Barth (Wuppertal), Dr. Klaus E. Bohnenkamp (Tübingen), Prof. Dr. Peter-Michael Braunwarth (Wien), Dr. Hans-Georg Dewitz (Eschborn), Donata Gläser (Wuppertal), Dr. Konrad Heumann (Frankfurt am Main), Dr. des. Katja Kaluga (Wuppertal/Frankfurt am Main), Dr. Klaus-Dieter Krabiell (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Dr. Jutta Reißmann (Solingen), Ellen Ritter M.A. (Bad Nauheim), Catherine Schlaud (Frankfurt am Main), Olivia Varwig M.A. (Wuppertal/Bad Homburg)

Heinz Rölleke

*Goethes ›Faust‹. Historisch-kritische Ausgabe
in Kooperation mit der Universität Würzburg
und der Klassik Stiftung Weimar*

Gegenstand dieses neuen Hochstift-Projekts aus dem Bereich der philologischen Grundlagenforschung ist die Erarbeitung einer modernen historisch-kritischen Edition des Goetheschen ›Faust‹. Die einzige vorliegende historisch-kritische Ausgabe von Goethes Drama ist vor über 100 Jahren entstanden und hat schon vor 50 Jahren modernen Ansprüchen nicht mehr genügt. Diese erstaunliche Forschungslücke soll mit der geplanten Hybrid-Ausgabe geschlossen werden. Sie wird eine moderne Faksimile-Edition mit einem innovativen genetischen Apparat im elektronischen Medium verbinden und damit sowohl der ›Faust‹-Forschung erstmals eine gesicherte Grundlage bieten als auch einer breiteren Öffentlichkeit Einblick in die ›Werkstatt‹ gewähren, in der eines der wichtigsten Werke der deutschen Literatur entstand. Ziel des Projekts ist die Erschließung und Dokumentation aller vorhandenen Handschriften zum ›Faust‹ und die Darstellung des konkreten, aus diesen Textzeugen zu rekonstruierenden Arbeits- und Schreibprozesses Goethes.

Geplant ist die Erarbeitung einer mehrgliedrigen Ausgabe. Zu ihr gehört erstens eine digitale Archivausgabe, in der die Faksimiles aller einschlägigen Handschriften und ihre Transkriptionen zugänglich gemacht werden. Zweitens geht es um die Erforschung und Darstellung der genetischen Dimension von Goethes ›Faust‹. Entwickelt werden soll hierfür das Modell eines genetischen Apparates, das durch den Einsatz der besonderen Möglichkeiten des digitalen Mediums eine vollständige, differenzierte und benutzerfreundliche Darstellung der philologischen Daten bietet, die den hochentwickelten, aber durch die Zweidimensionalität des Mediums Papier in ihren Präsentationsmöglichkeiten eingeschränkten genetischen Apparaten jüngerer Druckeditionen überlegen ist. Drittens sollen im Druck der bisher unpublizierte, von Goethe autorisierte Text des zweiten Teils der Tragödie (die wenige Monate vor seinem Tod sekretierte Handschrift ›H‹) sowie ausgewählte Arbeitsmanuskripte in einer Faksimileedition vorgelegt werden. Viertens bietet die Ausgabe den vollständigen Text der Tragödie in einer erstmals aus der Gesamtüberlieferung der Arbeitsmanuskripte gearbeiteten Lesefassung.

Nachdem der 2007 eingereichte Antrag auf Förderung einer neuartigen historisch-kritischen Ausgabe von Goethes ›Faust‹ von der DFG für zunächst zwei Jahre bewilligt worden war, konnten die Arbeiten Anfang 2009 mit dem Aufbau der Arbeitsgruppe begonnen werden, in der Philologen und Programmierer von Beginn an eng kooperieren sollten. Geleitet wird das Projekt von Prof. Dr. Anne Bohnenkamp in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Fotis Jannidis (TU Darmstadt, ab Sommer 2009 Universität Würzburg) und Dr. Silke Henke (Klassik Stiftung Weimar). Die philologischen Stellen wurden nach einem auf

bundesweiter Ausschreibung basierenden Auswahlverfahren mit Dr. Dietmar Pravida, Katrin Henzel und Gerrit Brüning besetzt; für die zentrale Programmierer-Stelle konnte Gregor Middell gewonnen werden. Zentraler Arbeitsort der zu gleichen Teilen von der Klassik Stiftung Weimar, der TU Darmstadt (ab Sommer 2009: der Universität Würzburg) und dem Freien Deutschen Hochstift verwalteten Mitarbeiter ist Frankfurt. Aus Mitteln der TU Darmstadt (bzw. der Universität Würzburg) wurde die Arbeitsgruppe zusätzlich durch eine studentische Hilfskraft (Herr Moritz Wissenbach) aus dem Fach Computerphilologie unterstützt. Ab 1. Dezember 2009 war zusätzlich Frau Susanne Mohr als Studentische Hilfskraft in der ›Faust‹-Edition tätig.

Die Arbeitsgruppe hat 2009 an der Entwicklung eines geeigneten Markup gearbeitet und mit der Transkription der Handschriften begonnen. Es wurden die philologischen Standards der Transkription entwickelt und ein innovatives Verfahren der elektronischen Wiedergabe einer dokumentennahen ›analogen‹ Transkription entwickelt, die im textorientierten Auszeichnungssystem der TEI-Kodierung auf Schwierigkeiten stößt. Die Entwicklung des neuen Verfahrens wurde in enger Kooperation mit einer ›Special Interest Group‹ (SIG) der internationalen ›Text Encoding Initiative‹ (TEI) durchgeführt. Es fanden regelmäßig Arbeitstreffen statt, an denen auch die externen Leiter des Projekts Prof. Jannidis und Dr. Henke teilnahmen.

Anne Bohnenkamp

Tagungen

Im Nachgang zur Gedenkausstellung fanden am 19. und 20. Juni unter dem Titel ›Herzhaft in die Dornen der Zeit greifen ...‹ Thementage zu Bettine von Arnim statt, ein Kolloquium, das von PD Dr. Wolfgang Bunzel (Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum) in Kooperation mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (Wiesbaden) und dem Haus am Dom (Frankfurt am Main) konzipiert und durchgeführt wurde und an dem u. a. Prof. Dr. Hartwig Schultz (Steinbach), der ehemalige Leiter der Brentano-Abteilung, und Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), eine der Hauptherausgeberinnen der Frankfurter Brentano-Ausgabe, teilnahmen.

Lehre und Vorträge

Auch im Jahr 2009 setzte Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken ihre Lehrtätigkeit am Institut für Deutsche Sprache und ihre Didaktik an der Goethe-Universität Frankfurt fort. Im Sommersemester 2009 gab sie ein Hauptseminar zu Goethes ›Faust I, das sie im Wintersemester mit einer Veranstaltung zu

Goethes ›Faust. Der Tragödie zweiter Teil‹ fortsetzte. Im November hielt sie im Rahmen einer Epochenvorlesung des Instituts für Deutsche Literatur und ihre Didaktik die Vorlesung zur Epoche des Sturm und Drang.

Im Rahmen eines Kolloquiums zur Geschichte der germanistischen Editions-wissenschaft in Marbach a. N. sprach Prof. Bohnenkamp im Frühjahr über ›Ernst Beutler als Editor‹; Anfang Mai nahm sie an der 81. Hauptversammlung der Weimarer Goethe-Gesellschaft Weimar teil, wo sie zum Tagungs-thema ›Goethe als Weltbürger‹ einen Vortrag über ›Die Welt in Weimar. Goethes internationale Besucher am Frauenplan‹ hielt. Mitte Mai war sie an einem internationalen Werkstattgespräch zu genetischen Editionen im elektronischen Medium beteiligt, zu dem die TEI an das ITEM (Paris) eingeladen hatte, und stellte dort in einem Kurzvortrag besondere Anforderungen der ›Faust-Edition vor. Am 4. Juli sprach sie vor der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität Frankfurt über ›Goethes ›Faust‹ und seine genetische Edition‹, auf Einladung der Goethe-Gesellschaft Darmstadt im September über den Schluss von Goethe ›Faust‹. Im Oktober hielt sie in Bad Harzburg einen Vortrag zum Thema ›Brief und Briefkultur‹ auf Einladung der dortigen Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft.

An der Goethe-Universität Frankfurt hat der Leiter der Brentano-Abteilung, PD Dr. Wolfgang Bunzel, im Wintersemester 2008/09 das Hauptseminar ›Brief-Politik: Bettine von Arnim‹, im Sommersemester 2009 ein Hauptseminar über ›Clemens Brentanos ›Märchen vom Rhein‹‹ und im Wintersemester 2009/10 ein Hauptseminar über ›Goethe als literarische Figur in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur‹ gehalten.

Neben den Eröffnungs- und Begleitvorträgen zur Ausstellung über Bettine von Arnim (am 20. Januar in Frankfurt am Main, am 26. April in Wiepersdorf, am 10. und 25. September in Wetzlar sowie am 29. Oktober in Marburg) hat PD Dr. Wolfgang Bunzel Vorträge über Martin Walsers Auseinandersetzung mit Goethe (Frankfurter Goethe-Vorlesungen), Bettine von Arnim (Literaturforum im Brecht-Haus, Stadtbibliothek Alzenau), die Faust-Gestalt in Achim von Arnims ›Kronenwächtern‹ (Faust-Museum Knittlingen), Brentano und Bacharach (Geschichtsverein Bacharach) sowie die Spätromantik (Geschichtsverein Karben) gehalten.

Auf der Mitgliederversammlung der Eichendorff-Gesellschaft, die am 14. November im Sitzungsraum des Freien Deutschen Hochstifts stattfand, wurde er in den Vorstand gewählt. PD Dr. Wolfgang Bunzel folgt damit Frau Dr. Renate Moering, der langjährigen Leiterin der Handschriftenabteilung, nach und fungiert künftig als eine Art personelles Bindeglied zwischen der Eichendorff-Gesellschaft und dem Freien Deutschen Hochstift – eine Scharnierstelle, der angesichts der umfangreichen Eichendorff-Bestände und -Dauerleihgaben besondere Bedeutung zukommt.

Publikationen (Auswahl)

- 150 Jahre Freies Deutsches Hochstift. Ansprachen im Jubiläumsjahr 2009. Frankfurt am Main 2009.
- Wolfgang Bunzel: »Die Welt umwälzen«. Bettine von Arnim geb. Brentano (1785-1859). Katalog zur Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum 20. Januar – 5. April 2009. Frankfurt am Main 2009.
- Wolfgang Bunzel (Hrsg.): Romantik. Epoche – Autoren – Werke. Darmstadt 2009.
- Frankfurter Goethe-Haus/Freies Deutsches Hochstift. [150 Jahre Freies Deutsches Hochstift 1859-2009]. Hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift. Mit Beiträgen von Anne Bohnenkamp-Renken [u. a.]. Frankfurt am Main 2009.
- The Frankfurt Goethe-House/Freies Deutsches Hochstift. [150 years Freies Deutsches Hochstift]. Ed. Freies Deutsches Hochstift. With contrib. by Anne Bohnenkamp-Renken [a.o.]. Frankfurt am Main 2009.
- Petra Maisak: Zeichnen an den Rändern der Sprache. Zum Verhältnis von Wort und Bild bei Goethe, in: J. W. Goethe. Landschaftszeichnungen. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar hrsg. von Ernst-Gerhard Güse und Hermann Mildener, Frankfurt am Main und Leipzig 2009, S. 42-54.
- Christina Sauer: Clemens Brentanos Dramenfragmente aus den Jahren 1811-1816. Mit einer historisch-kritischen Edition von *Blutschuld – Todtenbraut, Oranje boven* und *Zigeunerin*. Würzburg 2009.
- Joachim Seng: Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Göttingen 2009.

Erwerbungen

Kunstsammlungen

*Johann Wolfgang von Goethe und Karl Wilhelm Lieber:
Studie einer felsigen Landschaft*

Als Geschenk von Dr. Andreas Dietzel erhielt das Freie Deutsche Hochstift die ›Studie einer felsigen Landschaft‹, ein interessantes Blatt, das die Zusammenarbeit des Zeichners Goethe mit dem Weimarer Künstler Karl Wilhelm Lieber (1791-1861) dokumentiert (Abb. 13).¹ Die bislang unbekannte Pinsel- und Federzeichnung über Bleistift, die offensichtlich nicht vollendet wurde, ist auf dem Untersatzpapier von fremder Hand »Goethe« bezeichnet, kann aus stilistischen Gründen aber nicht als durchgängig eigenhändige Arbeit angesehen werden. Motiv und kompositorische Anlage weisen zwar durchaus Ähnlichkeit mit Goethe-Zeichnungen aus dem Zeitraum zwischen 1805 und 1812 auf, doch der Duktus weicht erheblich von seiner typischen Handschrift ab. Das fällt besonders an der Ausführung der linken unteren Ecke und der mittleren Baumgruppe auf. Diese Zeichenweise lässt sich bestimmen und aufgrund von Vergleichen eindeutig Karl Wilhelm Lieber zuordnen. Von Goethes eigener Hand könnten die zarten, zum Teil kaum noch sichtbaren Bleistiftlinien des Hintergrunds stammen, die so locker und summarisch angelegt sind, dass sie mit der ihm eigentümlichen skizzenhaften Zeichenweise in Einklang zu bringen sind.

Dargestellt ist ein einsames Tal. Rechts im Vordergrund erkennt man ein Gewässer, in dem sich eine Baumgruppe spiegelt, mittig eine Felsformation mit Gebüsch und Laubbäumen, links an der Bildschwelle ein kleiner Abhang mit dichtem Gras und zwei Felsbrocken, die als Repoussoir kräftig akzentuiert werden. Im Hintergrund, der nur schematisch angedeutet wird, ragt eine zerklüftete Felswand auf, die mit Büschen und Bäumen bewachsen ist. Links auf der Höhe findet sich eine vage Andeutung von Architektur. Bis auf die kompakte linke Ecke und die Bäume in der Mitte, die durch eine Tönung in dunklerem Braun hervorgehoben werden, beschränkt sich die Zeichnung auf sparsame Bleistiftkonturen. Dadurch kommt es zu einer auffälligen Differenz zwischen den skizzenhaft angelegten und den bildmäßig durchgeführten Bildpartien. Auch der Duktus ist nicht einheitlich. Die Bleistiftzeichnung, die den

¹ Bleistift, Pinsel und Feder in Braun, teilweise braun laviert, auf bräunlichem Papier. Auf grün getöntem Untersatzpapier mit schwarzer Rahmungslinie. 11,1 × 20,5 cm (Bild), 19,5 × 29 cm (Untersatzpapier). Rechts unten auf dem Untersatzpapier bez. von unbekannter Hand: »J. W. v. Goethe«. Inv. Nr. III-15766.



*Abb. 13: Johann Wolfgang von Goethe und Karl Wilhelm Lieber:
Studie einer felsigen Landschaft, um 1812*

einzelnen Motiven eine deutliche Kontur verleiht, wirkt ziemlich steif und befangen, wohingegen die Pinselzeichnung eine größere technische Versiertheit erkennen lässt. Darüber hinaus gibt es im Hintergrund einige nur schwach wahrnehmbare, ganz leicht und zart ausgeführte Linien, die als Teil einer zugrunde liegenden Skizze gedeutet werden können.

Bei der Darstellung handelt es sich eher um eine komponierte Landschaft als um die Wiedergabe eines konkreten Natureindrucks. Solche Phantasielandschaften, die Anklänge an italienische oder böhmische Gegenden besitzen, kennen wir von Goethe-Zeichnungen vornehmlich aus der Zeit um 1805/10, etwa aus dem »Roten Skizzenbuch« oder dem »Reise-, Zerstreungs- und Trostbüchlein« (beides Klassik Stiftung Weimar). Aus dem Bestand der Graphischen Sammlung des Freien Deutschen Hochstifts ist Goethes Zeichnung »Bequemes Wandern« (1811) heranzuziehen, deren Duktus aber eindeutig und durchgängig als eigenhändig anzusehen ist. Diese Zeichnung diente als Vorlage für Blatt V der »Radirten Blätter nach Handzeichnungen von Goethe« (1822). In der Klassik Stiftung Weimar befinden sich die Vorlagen für Blatt IV und VI (beide um 1810 entstanden) der »Radirten Blätter«, die für den Druck aber in Goethes Auftrag stark von Karl Wilhelm Lieber überarbeitet wurden. Lieber war seit 1813 Lehrer an der Freien Zeichenschule in Weimar und wurde

von Goethe häufig zur »Verbesserung« oder »Komplettierung« eigener Landschaftsskizzen herangezogen.

Im Alter befasste Goethe häufig andere Künstler damit, seine eigenen, sehr flüchtigen Skizzen weiter auszuarbeiten, um einen »bildmäßigen« Eindruck zu erzielen. Besondere Bedeutung kam dabei Karl Ludwig Kaaz (1776-1810) zu, der letzte namhafte bildende Künstler, der Goethe bei seiner Zeichentätigkeit unterstützte, ihm technische und kompositorische Anregungen lieferte und auch manche seiner nur cursorisch angelegten Skizzen weiter ausführte. Ein Beispiel, die »Italienische Berglandschaft«, gelangte 1991 in die Graphische Sammlung.² Nach dem frühen Tod von Kaaz arbeitete Goethe bevorzugt mit Lieber zusammen, der allerdings weniger die Rolle eines Mentors als eines Gehilfen spielte. Als Fazit ist festzuhalten, dass die »Studie einer felsigen Landschaft« wohl auf einer flüchtigen Skizze von Goethes Hand beruht, dann aber von Lieber überarbeitet und weiter ausgeführt wurde. Die Tatsache, dass Partien der Zeichnung von Lieber stammen und Anlage sowie Motivwahl durchaus Goethe entsprechen, lässt auf eine künstlerische Kooperation schließen, die das Blatt zu einer wertvollen Ergänzung der Sammlung des Hochstifts macht.

Petra Maisak

*Johann Heinrich Schröder:
Porträt der Charlotte Kestner geb. Buff*

Im Berichtsjahr wurde dem Freien Deutschen Hochstift von Karin und Prof. Dr. Bernd Höfflinger ein Pastell geschenkt, das den Bestand an Porträts aus dem Umkreis Goethes in mehrfacher Hinsicht ergänzt (Abb. 14). Es handelt sich um ein der Forschung bislang unbekanntes Brustbild von Charlotte Sophie Henriette Kestner geb. Buff (1753-1828), also Goethes »Lotte« aus Wetzlar, die durch ihr poetisches Ebenbild in dem Briefroman »Die Leiden des jungen Werthers« in die Literaturgeschichte einging. Das ovale Pastell ist gut erhalten und besitzt einen zeitgenössischen geschnitzten und vergoldeten Holzrahmen im Geschmack des frühen Klassizismus.³ Da das Porträt bis zuletzt in Familienlinie vererbt wurde, trägt es den Charakter eines Erinnerungsstücks an einen berühmten Vorfahren und rückt somit in die Nähe wohlbewahrter Andenkenobjekte. Im Frankfurter Goethe-Museum ergänzt das Pastell eine Sammlung von rund drei Dutzend Erinnerungsstücken an Char-

² Vgl. Jb. des FDH 1991, S. 337 ff.

³ Pastell auf Pergament, Malfläche 28,1 × 21,0 cm im Oval, Rahmenmaße 37,0 × 28,5 × 3,5 cm. Die rückseitige Pappwand mit neuerer Aufschrift: »Charlotte Kestner / geb. Buff / Grossmutter, geb. [überklebte Stelle]«. Inv. Nr. IV-2009-002.



*Abb. 14: Johann Heinrich Schröder: Charlotte Kestner geb. Buff,
um 1785*

lotte Kestner, von denen 2002/03 eine repräsentative Auswahl in der Ausstellung »Köstliche Reste« gezeigt wurde.⁴

4 Vgl. »Köstliche Reste«. Andenken an Goethe und die Seinen, bearb. von Gerhard Kölsch und Petra Maisak, Ausstellung und Bestandskatalog Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main 2002, S. 61-74. Das Freie Deutsche Hochstift erhielt die Erinnerungsstücke bis 1899 von Clara Eggers, geb. Kestner (1826-1903), einer Enkelin von Charlotte Kestner. Auch das Clavier Charlotte Kestners von 1799, das heute im Corneliastübchen des Frankfurter Goethe-Hauses präsentiert wird (Inv. Nr. IV-00390), stammt von der gleichen Schenkerin.

Der Schöpfer des Pastells, Johann Heinrich Schröder, wurde 1757 in Meiningen geboren. In Kassel unterrichtete ihn Johann Heinrich Tischbein d. Ä. um 1778/79 in der Malerei, wodurch Schröder mit der Porträtkunst des späten Rokoko vertraut wurde. Seinen frühen Pastellen ist eine lichte, nuancierte Farbigkeit und eine duftige Ausarbeitung, aber auch eine etwas typisierte Auffassung zu eigen, was den prägenden Einfluss des Kasseler Tischbeins verrät. Ab etwa 1780 lebte er erst in Hannover, dann in Braunschweig und war vorrangig für bürgerliche Auftraggeber tätig. 1785 wurde er zum braunschweigischen Hofmaler ernannt. Im April 1786 reiste der Maler nach Frankfurt am Main, Mannheim und Dresden, und im August 1787 besuchte er die Kasseler Gemäldegalerie. Stets auf der Suche nach neuen Aufträgen, übersiedelte er 1789 nach Berlin, seine Hoffnung auf eine Aufnahme in die Berliner Akademie erfüllte sich jedoch nicht. Als angesehenener und viel beschäftigter Porträtist schuf Schröder Pastellbildnisse des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. und der Königin Luise, die nunmehr klassizistischen Stilprinzipien entsprachen. 1806 floh er vor den Auswirkungen der napoleonischen Kriege nach Meiningen. Im April 1811 wurde Schröder zum großherzoglich-badischen Hofmaler in Karlsruhe ernannt, doch bereits im Oktober desselben Jahres kehrte er in seine Heimatstadt zurück, wo er 1812 verstarb.⁵

Ein erstes Porträt der Charlotte Kestner malte Schröder um 1782 in Hannover, wo die Dargestellte als Gattin des Archivsekretärs und Hofrats Johann Georg Christian Kestner mit ihrer Familie lebte. Das relativ kleinformatige, hochrechteckige Pastell, das schon seit 1927 im Besitz des Frankfurter Goethe-Museums ist, zeigt Charlotte als leicht nach links gewendetes Brustbild vor braunem, partiell erhelltem Hintergrund.⁶ Ein sehr helles Inkarnat und die leicht geröteten, etwas schweren Augenlider sind charakteristisch für Schröders frühe Bildnisse und verleihen dem Porträt einen zurückhaltend-melancholischen Unterton. Charlottes schmaler, hochovaler Gesichtsumriss wird durch die hochtoupierete Frisur mit einer herabfallenden Nackenlocke unterstrichen, und ein tiefblaues Kleid mit weißem Fichu umrahmt das Bildnis in aparter Weise.

5 Vgl. Marieluise Spangenberg, *Der Meininger Porträtmaler Johann Heinrich Schröder (1757-1812)*. Monographie und Werkverzeichnis, Begleitbuch zur Ausstellung der Staatlichen Museen Meiningen im Schloss Elisabethenburg 1995.

6 Pastell auf Pergament, unbezeichnet, 23,1 × 17,7 cm, Inv. Nr. IV-00469. Spangenberg 1995 (Anm. 5), Werkverzeichnis Nr. 218. Das Pastell wurde von Charlotte Kestner ihrer Schwester Karolina Dietz, geb. Buff, geschenkt und in Familienlinie über 3 Generationen an Emma Klingelhöfer, geb. Schuster in Gießen vererbt, von der es das Frankfurter Goethe-Museum erwarb (nach Briefangaben der Vorbesitzerin, in der Bildakte).

Etwa sechs Jahre später, um 1788, entstand ein weiteres Porträt, das sich heute in Weimar befindet.⁷ Charlotte Kestner ist darin als gering nach rechts gedrehtes Brustbild im Oval und vor gleichmäßig braunem Fond dargestellt. Ihre Gesichtszüge sind runder und voller, und das Inkarnat erscheint stellenweise rosenfarben überhaucht. Das weiße Musselinkleid ist nach neuester Mode, und die üppig toupierten, zu beiden Seiten in zwei großen Locken herabfallenden Haare sind mit einem grauen Band umbunden, das links herabfällt. Ein zweites, himmelblaues Band liegt rechts dekorativ über der Schulter. Auffallend ist der weichere und stärker verriebene Duktus des Pastells. In Weimar befindet sich auch ein Porträt des Ehegatten Johann Georg Christian Kestner.⁸ Dieses Brustbild wird aus stilistischen Gründen um 1782 datiert, es handelt sich also nicht um ein Gegenstück zu dem Weimarer Porträt der Charlotte. Die etwas körnige und in manchen Details auch ein wenig steife Malweise, aber auch der partiell aufgehellte Hintergrund gleichen vielmehr dem Frankfurter Bildnis um 1782. Da das Porträt des Ehemanns leicht nach rechts gewendet ist, erscheint es auch kompositorisch auf das erste Porträt der Charlotte bezogen. Beide dürften also als Pendants entstanden sein. Nachdem das frühe Porträt Charlottes der Schwester Karolina Dietz übergeben wurde, beschnitt man offenbar das Porträt des Ehemanns zu einer ovalen Form, um es dem zweiten, späteren Porträt Charlottes anzugleichen.

Das neu erworbene, dritte Porträt der Charlotte Kestner ähnelt in der Komposition dem Weimarer Bildnis um 1788. Das weiße Musselinkleid ist mit zwei leuchtend blauen Bändern an der linken Schulter und dem Arm geziert,⁹ und die hohe, locker toupierte Frisur wird abermals von einem grauen Band gehalten. Das helle Inkarnat, die etwas schweren Augenlider und der wiederum partiell erhellte Hintergrund verweisen hingegen auf das früher entstandene Porträt der Charlotte Kestner. Das Alter der Dargestellten und die nicht mehr ganz jugendlich-schmalen, aber auch noch nicht rundlich-gereiften Gesichtszüge deuten ebenso an, dass das Bildnis zwischen den beiden bereits besprochenen Pastellen, also wohl um 1785 gemalt wurde. Die Authentizität des neu erworbenen Porträts wird auch durch seine lückenlos dokumentierte Provenienz be-

7 Pastell, 21,5 × 15,9 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe-Nationalmuseum, Inv. Nr. KGe/01223, erworben aus Privatbesitz 1912. Spangenberg 1995 (Anm. 5), Werkverzeichnis Nr. 219.

8 Pastell, 21,7 × 16,2 cm im Oval, ebd., Inv. Nr. KGe/00814, erworben aus Privatbesitz 1912. Spangenberg 1995 (Anm. 5), Werkverzeichnis Nr. 222.

9 Marieluise Spangenberg, die die Autorschaft Schröders bestätigt, verweist auf ihre Beobachtung, dass ein ähnliches Kleid mit blauen Bändern in verschiedenen Damenporträts des Künstlers zu finden ist und möglicherweise von Schröder selbst zu den Sitzungen mitgebracht wurde (Kopie in der Bildakte).

stätigt.¹⁰ Es stammt aus dem Besitz der Familie des Oberkommissairs Christian Eisendecker (1741-1804) und seiner Ehegattin Maria, geb. Iffland (1747-1823). Die Familien Eisendecker und Kestner waren miteinander verschwägert, seit Marias Nichte Louise Iffland (1784-1871), eine Tochter des Bürgermeisters Christian Phillip Iffland (1750-1835), im Jahr 1810 Charlotte Kestners Sohn Wilhelm (1775-1848) geheiratet hatte. Diese Verbindung erklärt die Weitergabe des Pastells an die Familie Eisendecker. Ein weiterer Bruder von Maria Eisendecker war August Wilhelm Iffland (1759-1814), der als Schauspieler, Theaterintendant und Dramatiker im ganzen deutschen Sprachraum berühmt war. In Berlin fertigte Schröder um 1796/98 auch ein Pastellbildnis Ifflands, von dem das Freie Deutsche Hochstift eine eigenhändige Fassung besitzt.¹¹ Schröders Porträt der Charlotte Kestner wurde sodann in direkter Linie der weiblichen Nachfahren und wohl über sechs Generationen an die Vorbesitzerin Karin Höfflinger vererbt. Da das Freie Deutsche Hochstift zudem das 1800 datierende Doppelporträt der Brüder Friedrich Wilhelm (1785-1842) und Johann Peter Pixis (1788-1874)¹² als ein typisches Beispiel für die reifen Werke des Pastellmalers besitzt, ist das neu erworbene Porträt der Charlotte Kestner eine willkommene Arrondierung des in der Sammlung vertretenen Oeuvres von Johann Heinrich Schröder.

Dem Frankfurter Goethe-Museum wurde außerdem eine 1927 von Emil Torff (nachgewiesen 1906-1980) gegossene Goethe-Medaille in Bronze geschenkt, die recte den Dichter im Profil, nach der bekannten Porträtplastik von Christian Daniel Rauch zeigt.¹³ Weiterhin konnte die Einrichtung der Küche im Goethe-Haus durch eine hölzerne Fleischarde ergänzt werden. Die muldenförmigen Gefäße fanden ehemals vielfache Verwendung im Haushalt. Im Kontext des Goethe-Hauses verweist die Fleischarde jedoch auch auf die durch Bettine von Arnim im zweiten Teil ihres »Briefwechsel mit einem Kinde« überlieferte Anekdote, der zufolge man den neugeborenen, für tot gehaltenen

10 Eine von Karin Höfflinger gefertigte Ahnentafel befindet sich in der Bildakte.

11 Pastell, nicht bezeichnet, 29,3 × 25,3 cm, Inv. Nr. IV-00466, erworben 1927 von der Kunsthandlung Karl Ernst Henrici, Berlin. Spangenberg 1995 (Anm. 5), Werkverzeichnis Nr. 201.

12 Pastell, nicht bezeichnet, 32,1 × 26,7 cm (lichter Rahmenausschnitt), Inv. Nr. IV-1987-001, erworben 1987 von Silvester von Beulwitz, Heidelberg. Spangenberg 1995 (Anm. 5), Werkverzeichnis Nr. 300. Die Datierung ergibt sich aus der Beschriftung einer Reproduktionsgraphik von Heinrich Sintzenich.

13 Durchmesser 11,8 cm, Verso Inschrift: »PFEILER, / SÄULEN / KANN ° MANN ° BRECHEN / ABER ° NICHT / EIN ° FREIES ° HERZ / GOETHE«, Inv. Nr. IV-2009-008. Vgl. Gisela Förchner, Goethe in der Medaillenkunst. Eine Ausstellung der Bestände des Münzkabinetts, Historisches Museum Frankfurt am Main 1982, S. 128 f., Nr. 194.



Abb. 15: Christoffel van Sichem: Wagner und Auerhahn, 1608

Sohn Johann Caspar Goethes in ein solches Gefäß gelegt und mit warmem Wein traktiert habe, um ihn wieder zum Leben zu erwecken.¹⁴ – In der Graphischen Sammlung wurde die Abteilung der Illustrationen durch das 1921 von Lovis Corinth (1858-1925) geschaffene Blockbuch zu Goethes ›Reineke

14 Holz, 13,0 × 61,0 × 26,0 cm, Inv. Nr. IV-2009-003. Vgl. auch M. P. Heuser; Goethe in der Fleischerde. Postnatale Rettungsaktion in Frankfurts erstem Inkubator: einer Metzger-Mulde – und zugleich: Rettungsaktion für ein deutsches Wort Goethescher Mundart, in: TW Gynäkologie 4 (1991), S. 197-204.

Fuchs¹⁵ ergänzt. Zu Clemens Brentanos ›Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl‹ konnten ferner Illustrationen von Hans Meid (1883-1957)¹⁶ und zu ›Der schiffbrüchige Galeerensklave vom Toten Meer‹ eine illustrierte Buchausgabe von Claus Korch (geboren 1936) und Thomas Harndt (geboren 1932)¹⁷ erworben werden. Die Sammlung zur ›Faust-Überlieferung vor Goethe wurde weiterhin durch das von Christoffel van Sichem (um 1546-1624) radierte Idealporträt ›Wagner und Auerhahn‹¹⁸ (Abb. 15) abgerundet, das auch als Gegenstück zu der bereits vorhandenen Darstellung ›Faust und Mephistopheles‹ von Interesse ist. Zu erwähnen sind schließlich drei Druckgraphiken von William Hogarth (1697-1764)¹⁹ sowie der bibliophile und mit einer beiliegenden Originalgraphik bereicherte Band ›Der Druckereiwagen‹ von Josua Reichert (geboren 1937),²⁰ der als zeitgenössischer Drucker, Typograph und Graphiker einen hervorragenden Ruf genießt und im Hochstift bereits durch zwei Ausstellungen vertreten war.

Gerhard Kölsch

Für ihre großzügige Unterstützung danken die Kunstsammlungen des Freien Deutschen Hochstifts sehr herzlich Dr. Andreas Dietzel, Frankfurt am Main, Professor Dr. med. Manfred P. Heuser, München, Karin und Prof. Dr. Bernd Höfflinger, Sindelfingen, Vanessa Krien, Frankfurt am Main, Dr. Petra Maisak, Bad Homburg, Wilma Reichelt, Radebeul und Josua Reichert, Haidholzen.

- 15 Band in Halbpergament, enthält 30 Lithographien mit handgeschriebenem Text und Vignetten sowie mit ganzseitigen Illustrationen, erschienen im Verlag Franz Gurlitt (Exemplar Nr. 56 von 200, zweiter Druckzustand), geschlossener Band 39,0 × 29,0 × 1,5 cm, Inv. Nr. III-15750.
- 16 Folge von zwölf einzelnen Probedrucken, Radierung mit Kaltnadel auf Japanpapier, 1925, Blattgröße 22,0 × 19,0 cm, Inv. Nr. III-15762/01 bis 12.
- 17 Buchdruck mit Radierungen verschiedener Technik, 1977, 18,1 × 14,0 × 0,7 cm (geschlossener Band), Inv. Nr. III-15755.
- 18 Radierung aus einer Folge von 1608, bezeichnet r. u.: »CVSichem jn: sculp: et excudit.« (Initialen ligiert), l. o.: »Cristoffel / Wagnar«, r.: »Auerhaen.«, Plattenrand 15,9 × 12,9 cm, Inv. Nr. III-15765.
- 19 Tafel 2 zu: »The Analysis of Beauty«, Radierung, 1753, Darstellung 37,6 × 50,1 cm, Inv. Nr. III-15759; »The Gate of Calais«, Radierung von William Hogarth und Charles Mosley (um 1720 bis um 1770), 1749, Darstellung 34,8 × 44,1 cm, Inv. Nr. III-15760; »The Politician«, Radierung von John Keyse Sherwin (um 1751-1790), Darstellung 1775, 33,5 × 26,6 cm, Inv. Nr. III-15761.
- 20 Band in Halbleinen mit zahlreichen Illustrationen in verschiedenen Techniken und Schmuckschuber, erschienen im Verlag Faber und Faber, Leipzig 2003, Schuber 36,0 × 26,0 × 2,6 cm, Inv. Nr. III-15771.

Handschriften

Im Berichtszeitraum konnte der Handschriftenbestand um ungewöhnlich viele Stücke erweitert werden, wobei diesmal Schenkungen aus Privatbesitz eine besondere Rollen spielten. Wir danken herzlich Marianne Baumann-Engels (Freiburg i. Br.), Gisela und Rudolf Gottschall (Neu-Isenburg), Eberhard Köstler (Tutzing), Dr. Christoph Michel (Freiburg i. Br.) sowie Dr. Renate Scharffenberg (Marburg). Die wichtigsten Stücke werden im Folgenden vorgestellt.

Johann Wolfgang von Goethe und Umkreis

Die Erwerbungen zu Goethe wurden (wie schon in den vergangenen Jahren) durch eine großzügige Spende von Frau Amanda Kress ermöglicht.

Goethe an die Regierung zu Eisenach, Weimar, 25. Juli 1780 (Schreiberhand mit eigenhändiger Unterschrift)

Das zweiseitige Schreiben zeigt Goethe in seiner Funktion als Vorsitzender der »Fürstlich Sächsischen Kriegskommission«, deren Leitung er Anfang 1779 übernommen hatte. In bemerkenswert selbstbewusstem Tonfall versucht er, einen ausgedienten Feldwebel als Eisenacher Thorschreiber durchzusetzen und damit zugleich seinen Einflussbereich zu markieren. Der Text ist bislang ungedruckt (Hs-30216, Abb. 16 u. 17):

Unsere freundliche Dienste zuvor
Veste, besonders gute Freunde!

Es hat der Major von Bendeleben zu Eisenach anhero berichtet, daß mit dem Thorschreiber Ruppert im Nadelthor daselbst, eine Veränderung in Wercke sey, und hat den Wunsch geäußert daß auf diesen Fall diese Stelle der Feldwebel Braun, von der von Roden. Compagnie daselbst, erhalten möchte; Nun ist Uns zwar bekannt, daß die Auswahl der Personen zu dergleichen Stellen dem Stadt-Rath zu Eisenach zustehet; Wir wissen aber auch, daß gedachter Stadt-Rath, vor würcklicher Annehmung der Thorschreiber, an die Herren Berichten, und dero Genehmigung vorerst abwarten muß, mithin glauben Wir, bey Denenselben keine Fehl-Bitte zu thun, wenn die Herren Wir andurch in Freundschaft ersuchen, nicht nur auf den Fall, wenn der Thorschreiber Ruppert abgehen sollte, auf gedachten Feldwebel Braun geneigte Rücksicht zu nehmen, sondern auch bey dergleichen künftig vorfallenden Veränderungen Uns wenige Nachricht zu ertheilen, damit wir in den Stand gesetzt werden, denenselben alte gediente Leute, welche sich vorzüglichst für andern zu solchen Posten schicken, hierzu anzuempfehlen.

1759 70

L

Ihre freundliche Dienste zuvor
 Danke, besonders gute Freunde!

Ich habe den Major von Wendeleben zu Linz an,
 so wie beiläufig, das mit dem Jorjforibter Ruggert
 in Dresden, für daselbst, eine Veränderung in
 Vortheil, und habe den Jüngling genau, so daß
 auch nicht fall nicht sollte bei Feldenshel
 Leuten, von der von Dandach Comandant daselbst,
 erhalten möchte. Einmal ist Euch zwar bekannt,
 das die Glückseligkeit der Vortheile zu langwierigen
 Stellen demnach, daß zu Linz an, zu sein.
 Sie wissen aber auch, das Jorjforibter nicht, daß,
 vor einwilligen Ausweisung der Jorjforibter,
 an die Person der Person, und das Jorjfori-
 bierung vorerst abwarten muß, und sie
 glauben Sie, daß Dandach demnach
 nicht zu sein, wenn die Person Sie nicht
 in Gegenwart der Person, nicht nur auch den
 Fall, wenn der Jorjforibter Ruggert abgeben
 sollte, auch Jorjforibter Feldenshel Leuten ge-
 nügt nicht zu sein, sondern auch

P.A. 2. Ausf. 1780.

J. W. G.

Abb. 16: Johann Wolfgang Goethe an die Regierung zu Eisenach,
Weimar, 25. Juli 1780, recto

bey gleichem künfftig vorfallenden Veränd-
 rungen Uel wenigstens darff nicht zu verfehlen, da-
 mit wir in dem künfftigen Jahr vorleben, da-
 von selbst alle gedachte Mühe, welche zu
 vorzuziehen, hier zu thun zu, dessen Vor-
 sichten, sorg zu thun, zu thun.
 Die Louis Person die zu derzeitung ange-
 wesen sind, so sehr willig und geschicklich
 verbleiben.
 Datum Weimar, den 25. Juli, 1780.
 Fürstl. Fürstl. Erleucht. Commission, das.
 Goethe

30246

coll.

Abb. 17: Johann Wolfgang Goethe an die Regierung zu Eisenach,
Weimar, 25. Juli 1780, verso

Die denen Herren Wir zu Erweisung angenehmer Dienste stets willig und geflißen verbleiben.

Datum Weimar, den 25. Julii, 1780.

Fürstl: Sächss: Kriegs-Commission, das.

Goethe

Goethe an Christian Gottlob Voigt, Breslau, 12. September 1790 (eigenhändig)

Ende Juli 1790 reiste Goethe zum Herzog Carl August ins südliche Schlesien, wo zu jener Zeit ein großes preußisches Truppenaufgebot Stärke gegenüber Österreich demonstrieren sollte. Der Herzog befehligte als Generalmajor ein Kavallerieregiment und hoffte, durch diesen Einsatz seinen Einfluss in Preußen zu vergrößern. Vor Ort war allerdings, von gesellschaftlichen Verpflichtungen abgesehen, nicht viel zu tun, so dass Carl August und Goethe Anfang September in Begleitung des Grafen von Reden, des Direktors der schlesischen Bergwerke, das oberschlesische Hüttenrevier durchquerten. Ein Höhepunkt war die Besichtigung der Tarnowitzer Erzbergwerke. Dort wurden seit 1788 für die Entwässerung der Gruben die ersten preußischen Dampfmaschinen (»Feuermaschinen«) eingesetzt, deren Funktionsweise Goethe sogleich schematisch skizzierte. Das Problem der Wasserabfuhr erinnerte ihn nur allzusehr an ähnliche Probleme im Ilmenauer Kupfer- und Silberbergwerk, dessen Wiederbelebung er seit Jahren gemeinsam mit Voigt betrieb (Hs-30235):

Für das gütige Andencken und die mir gegebenen Nachrichten dancke ich schönsten, ich sollte von hier aus auch mit einigen Neuigkeiten aufwarten; alles steht aber so still daß wir uns haben eine Bewegung machen müssen um nicht einzuschlafen. Durchl. der Herzog haben eine Tour nach Tarnowitz, Cracau, Censtochowa, Wielitzka gemacht wohin ich sie begleitet habe. Graf Reden war auch von der Gesellschaft und wir haben sehr angenehme und nützliche Tage verlebt, wenn gleich die meisten Gegenstände unterwegs wenig Reitz und Interesse haben.

In Tarnowitz habe ich mich über Ilmenau getröstet; sie haben, zwar nicht aus so großer Tiefe, eine weit größere Wassermasse zu heben und hoffen doch. Zwey Feuermaschinen arbeiten und es wird noch eine angelegt, dabey noch ein Pferde Göpel der aus vier Schächten Wasser hebt. Mehreres erzähl ich bey meiner Rückkunft. Interessant genug ist der Schlesische Bergbau. [...]

Goethe an Carl Ludwig von Knebel, Weimar, 30. Dezember 1804 (Fragment, eigenhändig)

»Erkenne hieran meine Freundschaft und Neigung und verzeihe meinen Lacomismus. W[eimar] d. 30. Dec. 1804. Goethe«. Nur der letzte Satz des Briefs ist überliefert, doch deuten bereits die wenigen Worte einen erheblichen Konflikt an.²¹ Der sechzigjährige Knebel hatte sich durch einen cholerischen Ausbruch in eine fatale Situation gebracht, die erhebliche Verwicklungen nach sich zog. Am 25. Dezember 1804 hatte er in seinem Jenaer Haus Besuch von Johann Isaak Gerning erhalten, dem befreundeten Frankfurter Kunstsammler und Diplomat. Er versäumte allerdings, diesen vorschriftsgemäß auf der Hauptwache anzumelden, so dass ihm am nächsten Morgen ein Soldat einen Strafbescheid über 8 Groschen übergab. Knebel warf den Abgesandten aus seinem Haus, nicht ohne ihn wüst zu beschimpfen. Der Militärbefehlshaber der Stadt, Franz Ludwig von Hendrich, auch er ein empfindlicher Mensch, wandte sich hierauf direkt an den Herzog, der den Fall an Voigt und Goethe übergab, nicht ohne deutlich zu machen, dass er scharfe Konsequenzen befürworte. So fiel Goethe die unangenehme Aufgabe zu, seinen »Urfreund« maßregeln zu müssen, um eine weitere Eskalation zu verhindern. Knebels Zorn war jedoch einstweilen nicht zu zügeln, am 31. Dezember notierte er in sein Tagebuch: »Brief von Goethe wegen der Hendrichschen Sache. Verdruß deswegen und die Antwort an Goethe aufgesetzt.« Es folgten noch viele Briefe und Gespräche, ehe sich der Streit, nicht zuletzt durch Goethes kluges Taktieren, beilegen ließ. Seiner »Freundschaft und Neigung« zu Knebel tat der Zwischenfall keinen Abbruch. (Hs-30303).

Goethe an Karl Bertuch, 8. März 1813 (eigenhändig)

Karl Bertuch war der Sohn des Verlegers Friedrich Justin Bertuch, für dessen Landes-Industrie-Comptoir er ab 1804 das ›Journal des Luxus und der Moden‹ sowie die Zeitschrift ›London und Paris‹ herausgab. Diese Tätigkeit dürfte der Grund dafür sein, dass ihn das Kupferstichwerk ›Galerie du Musée Napoléon‹ von Antoine Michel Filhol interessierte, das seit 1804 kontinuierlich Gemälde und Skulpturen des Louvre veröffentlichte und kommentierte. Goethe hatte am 24. Februar 1813 jedoch die ersten vier Bände aus der Weimarer Bibliothek entliehen und in den folgenden drei Tagen jeweils nach Tisch betrachtet. Auf Drängen von Bertuch gab er sie am 8. März zurück. Zugleich ließ er Bertuch wissen: »Das Musée Napoleon habe nach Ew Wohlgeb Wunsch auf die Bibliothek gesendet.« (Hs-30304)

21 Vgl. zum Folgenden Hans Tümmeler: Knebeliana. In: Goethe-Jahrbuch, N.F., 16. Bd., 1954, S. 192-197 sowie Jahrb. FDH 1976, S. 31-33.

Goethe an Heinrich Carl Eichstädt, Weimar, 2. April 1814 (Handschrift Kräuter mit eigenhändiger Unterschrift)

Mit diesem Brief übersandte Goethe eine kurz zuvor anonym erschienene Schrift des bayerischen Kämmerers Alexander von Miltitz (1785-1843) mit dem Titel ›Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland jetzt hoffen, Europa erwarten?‹. Die beiden hatten sich 1812 in Karlsbad kennengelernt, und am 24. März 1814 hatte Miltitz seine Abhandlung an Goethe geschickt, die sich angesichts der vorauszusehenden Neuordnung Europas für die »Einführung eines europäischen Föderativ Systems und Frieden Bestandes« sowie einen »permanenten Staaten Senat« (S. 125 f.) einsetzte. Goethe gab die Schrift an Eichstädt (ohne Angabe des Verfassers) mit den Worten weiter:

Ew. Wohlgeb

erhalten hierbey abermals eine kleine Schrift, sie ist merkwürdig, weil sie die sehr verwickelten Verhältnisse des Tages zur Sprache bringt, und Antheil [d. h. einen Beitrag],²² welche kräftige Heilmittel gegen solche Übel nöthig wären.

Eichstädt ließ den Text von Carl Ludwig von Woltmann in der ›Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung‹ ausführlich rezensieren (Nr. 100/101, Juni 1814). – Auch der zweite Teil des Briefs bezieht sich auf Politisches:

Auf die Feyertage erwarte ich meinen alten Freund Hofrath Sartorius von Göttingen, er bringt Vorschläge zu einer neuen deutschen Reichsverfassung mit, durchgedacht, für die gute Sache genug, möge sie auch so durchgehandelt werden.

Der Historiker Georg Sartorius (1765-1828) blieb über zwei Wochen in Weimar und diskutierte mit Goethe seine Vorschläge. Auf Goethes Vermittlung nahm er Ende 1814 als Berater der weimarischen Gesandten am Wiener Kongress teil (Hs-30305).

Goethe an Johann Wolfgang Döbereiner, Weimar, 2. Juli 1814 (Handschrift August von Goethe mit eigenhändiger Empfehlung)

1810 hatte Goethe die Berufung des Chemikers Döbereiner an die Universität Jena veranlasst. Zwei Jahre später zog er ihn für seine Denkschrift ›Kurze Darstellung einer möglichen Bade-Anstalt zu Berka an der Ilm‹ zu Rate, in der er, bei manchen Bedenken, doch zur Einrichtung eines Kurbads riet. Bereits 1813 konnte die erste Badeanstalt eröffnet werden, und im folgenden Jahr hielt sich

22 Die Weimarer Ausgabe, der die Handschrift nicht vorlag, emendiert irrtümlich »andeutet« (WA IV 24, S. 212 und 373).

Goethe selbst zu einem Kuraufenthalt in Berka auf (13. Mai bis 25. Juni 1814). Es sollte der einzige bleiben, wie sich in den kritischen Bemerkungen gegenüber Döbereiner bereits andeutet:

Mein sieben wöchentlicher Aufenthalt in Berka hat unsere früheren Ueberzeugungen gleichfalls bei mir bestätigt, und ich habe leider nur alzuoft bedauern müssen daß die Grundsätze nach denen das Bad angelegt worden keineswegs mit der Natur übereinstimmen, ja daß man sich eine weitere Ausbreitung und Benutzung einer so merkwürdigen Naturanlage durchaus erschwert wo nicht gar unmöglich gemacht hat. [...]

Daß ein elektrisch-chemischer Proceß fortwährend vorgehe, um diese Schwefel Wasser unter der Oberfläche zu erzeugen, ist auch daraus ersichtlich daß die Atmosphärischen Veränderungen großen Einfluß auf den Gehalt haben; bei androhendem Gewitter, und also bei dem Fallen des Quecksilbers, ist der Gehalt viel stärker, an einem solchen Morgen konnten es die Leute für Schwefelgeruch in der Küche kaum aushalten, auch mir war es im Bade sehr auffallend.

Goethe diktierte den Brief seinem damals 24-jährigen Sohn August (Hs-30300, Abb. 18).

August von Goethe an Ottilie von Pogwisch, Anfang 1817

August von Goethe verlobte sich am 31. Dezember 1816 mit der Majorstochter Ottilie von Pogwisch, die Heirat fand am 17. Juni 1817 statt. Der bislang ungedruckte Brief stammt aus der ersten Zeit der Verlobung (Hs-30302, Abb. 19).

Liebe gute Ottilie

Ehe du dich heute in die große Welt begiebst vernimm ein paar freundliche Worte aus der kleinen deines Augusts.

Morgen endlich werde ich wieder ausgehen und mein Ausgehen mit der Cammersession beginnen.

Ich komme morgen dich zu sehen und wie freut es mich endlich die liebe wohlbekannte Stube wiederzu erblicken, in der mir mein gewisses Glück zuerst entgegenleuchtete.

Nun einen frohen Abend und Nacht, wenn du vorbeyrollst einige freundliche Gedanken an deinen

August

Der Mutter bitte mich heute noch einmal zu empfehlen morgen thue ich es selbst.

24
 für Hoffgabeln
 Leben mir dieſe den eckſpitzigen und ſchiff
 intereſſanten Verſtiff ſie viel hergeſehen
 gemacht. Es war in den vergangenen Jahr
 ſten ein großer Verdacht wenn man das
 vorbanden zu erſehen und ſie zu einigen
 ſpitzigkeit beſuchen konnte. Jeſtete alſel
 beides werden und dieſen Hinder und
 Abſpannen ſie ſpitzigen Viſe bald wieder
 zu ſich haben. Außer zu dieſen Geſe
 ſtellen werden gemacht die dieſigen die
 freude auf unter gemacht die Hinder zu
 ſieſeligen und wohl zu für Hoffgabeln

Abb. 18: Zweimal August von Goethe: einmal als Schreiber seines Vaters
(2. Juli 1814) ...

1817

liebe zueh Ottilie

Off die dich frucht in die garten
 Auch begehrt man ein
 was freundliche Worte mit der
 kleinen Trimal angest.
 Meines und ich wurde ich
 in der Zeit gefast und mein
 erbschaft und der befreundeten
 begeben.
 Ich komme morgen
 dich zu sehen und wir sind

Abb. 19: ... und einmal in einem Brief an seine Verlobte Ottilie von Pogwisch
 (Anfang 1817).

August von Kotzebue an Paul Gotthelf Kummer, St. Petersburg, 17. August 1800

Im Jahr 1800 ernannte Zar Paul I. Kotzebue zum Direktor des deutschen Theaters in St. Petersburg und überließ ihm zudem das Krongut Woroküll mit 400 Leibeigenen. Darüber schreibt Kotzebue an seinen Leipziger Verleger Kummer:

Sr. Majestät unser gnädiger Kayser haben mir vor zwey Tagen ein schönes Rittergut in Liefland auf Lebenszeit ohne alle Abgaben geschenkt, welches mir jährlich zwischen 2 u. 3000 Rubel eintragen wird. Sie können leicht denken, wie sehr ich von dieser Gnade gerührt bin. [...]

Der Brief, dem ein schönes gestochenes Portrait des Verfassers beiliegt, ergänzt die im Freien Deutschen Hochstift bereits vorhandene, 128 Briefe umfassende Korrespondenz Kotzebues mit Kummer (Hs-30238).

Romantik

Friedrich Schlegel an den ›Generalinspekteur für den Unterricht‹ François-Joseph-Michel Noël, Paris, 7. Brumaire an 11 (29. Oktober 1802)

Von 1804 bis 1806 betrieb Friedrich Schlegel den Plan, eine oder sogar zwei Professuren in der Stadt Köln zu erlangen, die seit 1794 dem Département de la Roer zugehörte. Der Plan zerschlug sich, nicht zuletzt wegen Schlegels enormen finanziellen Forderungen. Der Brief an Noël ist gewissermaßen die Urscene der Idee, in den besetzten Gebieten eine Stellung zu erlangen. Er ist bis jetzt unpubliziert.

Joseph von Eichendorff, drei Folioblätter mit Gedichten und Übersetzungen, 1835-1840

Die Blätter galten seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen und blieben in den entsprechenden Bänden der Kritischen Ausgabe deshalb unberücksichtigt. Besonders bemerkenswert ist ein Blatt mit Gedichtentwürfen, auf dem sich der Entstehungsprozess des Gedichts ›Wünschelruthe‹ (›Schläft ein Lied in allen Dingen‹) verfolgen lässt. Eine Edition der Blätter ist in Vorbereitung.

Bettine von Arnim an Henriette von Bardeleben, Berlin, 22. März 1844

Der Brief behandelt auf amüsante Weise eine Mietangelegenheit, die Bettine von Arnim Anfang 1840 beschäftigte. Er wird in einem der kommenden Jahrbücher ediert.

*Hugo von Hofmannsthal und Umkreis
(samt Zeugnissen zur Hofmannsthal-Forschung)*

Hugo von Hofmannsthal an seine Mutter Anna von Hofmannsthal, Grenoble, 12. September 1892

Die überlieferte Korrespondenz zwischen Hofmannsthal und seinen Eltern umfasst über 2200 Korrespondenzstücke, die größtenteils in den Jahren 1892-1915 entstanden. Da Hofmannsthal während seiner zahlreichen Reisen fast täglich an die Eltern schrieb, bietet der Briefwechsel für diese Zeiten eine nahezu lückenlose Chronik mit unschätzbaren Einblicken in Hofmannsthals Biographie und die Entstehung seiner Werke. Alle Briefe der Kinder- und Jugendzeit gehören dem Freien Deutschen Hochstift – alle bis auf einen, der zwar bereits in Kopie bekannt war, aber erst jetzt aus Privatbesitz erworben werden konnte. Am 12. September 1892 schildert Hofmannsthal seiner Mutter aus Grenoble Eindrücke von seiner Maturareise, die er zu jener Zeit mit seinem privaten Französischlehrer Gabriel Dubray unternahm. Dort heißt es unter anderem (Hs-30217):

Chambéry, (die alte Hauptstadt von Savoyen), wo wir übernachtet haben, ist ein reizendes Nest mit alten Rococogassen, Katzen und Mondschein. Unser Hôtel war ein altes Palais mit riesigen Kaminen und weißen Himmelbetten. Fast die ganze Nacht hört man von der Gasse herauf gedämpftes Musicieren und Singen. Heute vormittag haben wir in einem savoyischen Dorf gefrühstückt; unter einer Weinlaube mit riesigen dunkelblauen Trauben, in der Ferne die Berge in einem milchigen opalartigen Licht und alles so grün und reich und eine so laue Luft, dass man glaubt, im Juli zu sein.

Hugo von Hofmannsthal an Erwin Panofsky, Rodaun, 12. Dezember 1927
1927 druckte Hofmannsthal in seinen ›Neuen Deutschen Beiträgen‹ das sogenannte ›Melancholiekapitel‹ aus Walter Benjamins Schrift ›Ursprung des deutschen Trauerspiels‹ (1924/25), die dieser zwei Jahre zuvor vergeblich als Habilitationsschrift an der Universität Frankfurt einzureichen versucht hatte. Im Zuge seiner Arbeit hatte Benjamin begeistert ›Dürers *Melencolia I*‹ von Erwin Panofsky und Fritz Saxl gelesen (Berlin 1923), so dass er Hofmannsthal am 24. November 1927 bat, den Aufsatz an Panofsky zu senden, um auf diese Weise »Fühlung mit dem Warburg-Kreis zu gewinnen.« »Hier ist eines der wenigen Zentren, in denen ich mir freundliche Aufnahme erhoffen darf [...]« (FDH). Hofmannsthal erfüllte den Wunsch, allerdings ohne Erfolg – Panofsky reagierte kühl, wobei ihm die Zurückweisung »ex post sehr peinlich« war (an Saxl, 21. Juli 1928).

Teilnachlass Michael Zimmer

Michael Zimmer (1934-2008) war der Sohn von Christiane und Heinrich Zimmer, also ein Enkel von Hofmannsthal. In seinem Nachlass haben sich zahlreiche Fotos erhalten, die vor allem Hofmannsthals Kinder und Enkel in Heidelberg, Aussee und auf Schloss Prielau (Zell am See) zeigen, aber auch Freunde der Familie und Hofmannsthal selbst. Gemeinsam mit fünf Titeln aus Hofmannsthals Bibliothek wurden sie dem Hochstift von den Erben als Leihgabe übergeben.

Rudolf Hirsch, Korrespondenz mit Ingeborg Schnack, 1975-1996

Die Rilke-Forscherin Ingeborg Schnack (1896-1997) und der Hofmannsthal-Experte Rudolf Hirsch (1905-1996), der 1963 die Kritische Hofmannsthal-Ausgabe initiiert hatte, standen ab 1975 im kontinuierlichen Briefkontakt. Die über 400 Stücke umfassende Korrespondenz wurde vom Freien Deutschen Hochstift nun vollständig übernommen, Hirschs Briefe im Original, Schnacks Antwortschreiben in Kopie. Sie setzt mit der gemeinsamen Arbeit am Briefwechsel Hofmannsthal/Rilke ein, der 1978 bei Insel (und zugleich in der Bibliothek Suhrkamp) erschien. Bis zu Hirschs Tod teilten sich die beiden Forscher kontinuierlich Lesefrüchte und Archivfunde zu Rilke und Hofmannsthal mit, ferner Neuigkeiten aus der Verlags- und Philologenwelt, die nicht selten spöttisch kommentiert wurden. Auf Wunsch von Ingeborg Schnack schrieb Hirsch durchwegs mit der Hand; die Entzifferung der auf den ersten Blick vollkommen unlesbaren Züge dürfte selbst ihr zuweilen Schwierigkeiten bereitet haben. Die minutiösen Antworten machen allerdings deutlich, dass sie Hirschs Briefe letztlich immer zu dechiffrieren vermochte.

Rudolf Hirsch und Herbert Steiner, Briefe an Gerhart Baumann, 1957-1996

Die Sammlung entstammt dem Nachlass des Freiburger Germanisten Gerhart Baumann (1920-2006). Sie enthält zehn an ihn gerichtete Schreiben des Publizisten und Hofmannsthal-Herausgebers Herbert Steiner sowie 87 Briefe von Rudolf Hirsch, die sich vor allem auf Hofmannsthal und seine Erforschung beziehen. Das Hochstift verfügt bereits über Teilnachlässe von Hirsch und Steiner.

Sonstige Korrespondenzen des 20. Jahrhunderts

Briefe und Postkarten an Siegfried Jacobsohn

Siegfried Jacobsohn (1881-1926) begründete 1905 die politische Wochenschrift ›Die Schaubühne‹ (1918 umbenannt in ›Die Weltbühne‹). Die Sammlung enthält 32 Schreiben aus den Jahren 1906 bis 1918. Unter den Verfassern finden sich die Schriftsteller Ludwig Fulda, Maximilian Harden, Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Gustav Kadelburg, Paul Lindau, Theodor Wolff und Fedor von Zobeltitz, ferner der Komponist Engelbert Humperdinck, der Philosoph Ernst Haeckel, der Soziologe Leopold von Wiese, die amerikanische Sängerin Claire Dux, der russische Pianist Joseph Lhévinne und der Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg. Hinzu kommt ein Widmungsexemplar von Gerhart Hauptmann (›Gabriel Schillings Flucht‹) an Jacobsohn.

Otto Meyer, illustrierte Postkarten 1943-1945

Im Jahr 2009 wurde vom Hamburger Institut für Geschichte und Ethik der Medizin ein ›Gedenkbuch‹ herausgegeben, das in einer Art Kollektivbiographie amtliche Daten zu über 2000 jüdischen Kassenärzten in Berlin vorlegte. Die Datengerüste skizzieren nicht nur den beruflichen Werdegang, sondern machen vor allem deutlich, wie Ärzte jüdischer Herkunft nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten schrittweise entrechtet wurden. Die Mehrzahl derer, die nicht zu emigrieren vermochten, wurde im Oktober 1941 deportiert und ermordet.²³ Einer von denen, die sich retten konnten, war der Allgemeinarzt Dr. med. Otto August Meyer (1860-1946). Anhand des Gedenkbuchs und weiterer Dokumente in öffentlichen Archiven²⁴ lässt sich sein Lebensweg etwa wie folgt rekonstruieren:

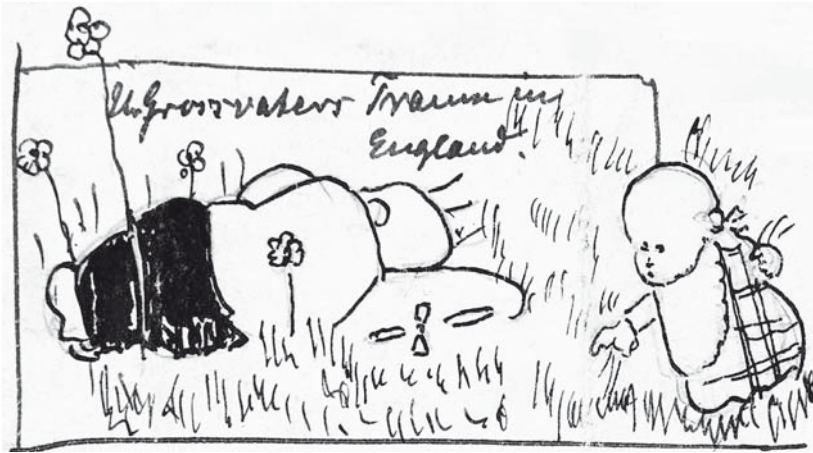
Otto Meyer wurde in Glogau in Niederschlesien geboren. Er studierte in Breslau, Leipzig und Freiburg i. Br. Medizin und ließ sich dann in Hamburg als praktischer Arzt nieder. 1901 übersiedelte er nach Berlin, wo er bis 1926 in der Badstraße (Gesundbrunnen) eine Allgemeinpraxis betrieb. Infolge der ›Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen‹ vom 22. April 1933 verlor er bereits am 3. Juli 1933 die kassenärztliche Zulas-

23 Rebecca Schwoch (Hg.): Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch, Berlin 2009, S. 605. Für weitere Auskünfte danke ich Dr. Ellen Harnisch, Kassenärztliche Vereinigung Berlin.

24 Otto Meyers Meldekarte (Bibliothèque & Archives de la Ville de Lausanne), die Akten der Schweizer Fremdenpolizei (Archives cantonales vaudoises, Chavannes-près-Renens, ACV, SB 4) sowie die Akten der Polizeiabteilung zur Ausstellung von Identitätsausweisen (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4264 1988/2: 697 [P 57824]).



Abb. 20: Otto Meyer an Ina Meyer,
 Lausanne, 24. September 1943



*Abb. 21: Otto Meyer an Ina Meyer,
Lausanne, 21. November 1945, Detail.*

sung. Anfang August 1938 emigrierte er in die Schweiz, mit einem deutschen Reisepass, der am 19. Juli 1939 seine Gültigkeit verlor. Als Staatenloser lebte er sieben Jahre lang mit seiner Tochter Kaethe in Lausanne in verschiedenen Unterkünften zur Untermiete.

Das Hochstift hat 2009 aus Privatbesitz fünf von Meyer geschriebene und illustrierte Postkarten übernommen, die den Verwaltungsdaten private Zeugnisse gegenüberstellen. Sie entstanden im Schweizer Exil und gingen an Meyers Nichten Ina Meyer und Emely Brenner, die nach Tel Aviv ausgewandert waren. Die erste Karte stammt vom 24. September 1943. Sie spart das erlittene Unrecht, die Sorgen und die Trauer aus, indem sie ein (auf den ersten Blick) ungetrübtes Bild häuslichen Friedens entwirft (Hs-30284, Abb. 20):

Wenn das Glück gut ist so bringt Dir diese Karte herzliche Wünsche zu Deinem Geburtstage, unsere Hoffnungen sind wohl die Gleichen, Gesundheit, zufriedener Sinn und Frieden. Mein Leben schildert am besten und kürzesten die kleine Zeichnung. Ich schlafe, träume, lese und rauche. Die Kaffeekanne zeigt, dass ich genügend gepflegt bin. Nur das Bäuchlein ist falsch, es zeigt noch einstige Fülle und nicht die Abnahme von fünfundzwanzig Pfund, doch ich fühle mich wohl dabei.

Der Grund für die Zurückhaltung findet sich auf der Rückseite der Karte in Form eines Zensurstempels des Oberkommandos der Wehrmacht. Die Deutschen kontrollierten zu dieser Zeit Norditalien und Südfrankreich, so dass alle

Postwege von der Schweiz nach Palästina überwacht wurden. Die vier folgenden Karten entstanden nach dem Zusammenbruch Deutschlands. Sie werden von Meyers Wunsch beherrscht, möglichst bald zu seiner Tochter Hanna nach England zu reisen, um den einzigen Urenkel zu sehen. Die Illustration vom 21. November 1945 (»Urgroßvaters Traum in England«) nimmt die Ankunft vorweg: Sie zeigt ein Kleinkind, das in einer englischen Sommerwiese um einen Schlafenden herumtappt (Hs-30282, Abb. 21).

Meyers letzter Wunsch ging tatsächlich in Erfüllung: Am 22. März 1946 erhielt er nach langem Warten von der Kantonspolizei einen (für ein Jahr gültigen) Identitätsausweis, so dass er nach England reisen konnte. Am 20. September desselben Jahres starb er in St. Albans bei London.

Ernst Beutler, Briefe an Josef Maria Nielsen

Die Sammlung enthält 18 Briefe, die Ernst Beutler in den Jahren 1945 bis 1960 an seinen Freund Josef Maria Nielsen (1889-1967) schrieb, ferner einige Sonderdrucke sowie Niensens Gedenkrede auf Beutler vom Dezember 1960. Beutlers Briefe dokumentieren die herzliche Freundschaft des Hochstiftsleiters mit dem katholischen Geistlichen, der viele Jahre lang an der Frankfurter Universität als Studentenpfarrer tätig war, Lehraufträge in Frankfurt und Königstein wahrnahm und sich in der katholischen Rundfunkarbeit engagierte.²⁵ In einen der Sonderdrucke der Artemis-Gedenkausgabe schrieb Beutler: »Dem Urfreund / Herrn Professor Nielsen. / Ernst Beutler.« (Hs-30254)

Konrad Heumann

25 Vgl. die Edition von Christoph Michel: »liberalitas catholica«. Briefe Ernst Beutlers an Josef Maria Nielsen (1945-1960). In: Konrad Feilchenfeldt u. a. (Hrsgg.): Goethezeit – Zeit für Goethe. Auf den Spuren deutscher Lyriküberlieferung in die Moderne. Festschrift für Christoph Perels zum 65. Geburtstag. Tübingen 2003, S. 279-304.

Bibliothek

Die Bibliothek wuchs 2009 um 854 Bände und Medieneinheiten; 290 Titel wurden gekauft, die anderen kamen als Beleg, im Schriftentausch oder als Geschenk ins Haus (vgl. die Spenderliste am Ende des Berichts).

Das Jahr 2009 stand für die Bibliothek ganz im Zeichen des FDH-Jubiläums, da die Herstellung des zweiten Teils der FDH-Geschichte²⁶ und die Vorbereitung der großen Jubiläumsausstellung ›*Revolution und Tradition. Von der Freiheit des Geistes im Zeichen Goethes. 150 Jahre Freies Deutsches Hochstift*‹ in den Händen der Bibliotheksleitung lag. Tatkräftige Unterstützung erhielt die Abteilung für die Projekte des Jubiläumsjahres durch die Mitarbeit von Frau Cemila Tas.

Doch auch in diesem Jahr konnten wieder erfreuliche Fortschritte bei der Rekonstruktion der Bibliothek Johann Caspar Goethes erzielt werden. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 15 Titel erworben. Eine erfreulich hohe Anzahl, die sich allein der ›Erich und Amanda Kress-Stiftung‹ verdankt, die es uns erlaubt, die Rekonstruktion der Bibliothek Johann Caspar Goethes voranzubringen. Im Folgenden sollen einige der Neuerwerbungen vorgestellt werden.

1. Die Abteilungen Theologie und Religionsgeschichte waren in der Bibliothek von Johann Caspar Goethe erstaunlich gut bestückt. Dabei interessierte er sich in besonderem Maße für einen Disput, der zu Zeit von Goethes Geburt die Geister erregte. Er galt der Frage, wie bzw. ob die Philosophie der Aufklärung mit dem Christentum vereinbar sei. So findet sich unter den Büchern in Goethes Elternhaus auch die Schrift ›*Beweis der Wahrheit der christlichen Religion*‹ (Göttingen und Bremen: Georg Ludewig Förster 1768) des Göttinger Theologen Gottfried Less (1736-1797). Dieser hatte das Collegium Fridericianum in Königsberg besucht und danach mit dem Studium der Theologie in Jena begonnen, das er in Halle als Schüler des Pietisten Sigmund Jakob Baumgarten (1706-1757) beendete. Im Herbst 1763 wurde er als außerordentlicher Professor der Theologie und Universitätsprediger nach Göttingen berufen und 1765 zum ordentlichen Professor ernannt. Less war ein Vertreter der Aufklärungstheologie und versuchte mit Bezug auf die zeitgenössische praktische Philosophie eine lebensnahe Dogmatik zu schaffen, mit Ansätzen zu einer Sozialethik. Als akademischer Lehrer in Göttingen hatte er damit großen Erfolg. 1779 griff er in den Streit um die von Lessing herausgegebenen ›Fünf Fragmente eines Ungenannten‹ ein, die sich gegen offenbarungstheologische Dogmen wandten und bekämpfte die in ihnen geübte Kritik an der Geschichte der

26 Joachim Seng, Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960, Göttingen 2009.

Auferstehung Jesu (G. Less, Auferstehungsgeschichte nach allen vier Evangelisten nebst einem doppelten Anhang gegen die Wolfenbüttelschen Fragmente, Göttingen 1779). Auch in die durch Goethes Erfolgsroman ›Die Leiden des jungen Werthers‹ ausgelöste Debatte um die Selbsttötung griff Less mit seiner Schrift ›Vom Selbstmorde‹ (Göttingen 1776) ein. In ihr verurteilt er entschieden den Selbstmord aus christlicher Sicht, fordert aber zugleich eine verständnisvolle Haltung gegenüber der Situation von Selbstmördern ein. In dem jüngst erworbenen Werk ›Beweis der Wahrheit der christlichen Religion‹ geht es ihm vor allem, wie er einleitend festhält, um »den historischen Beweis der Authenticität des Neuen Testaments und der Wunderwerke und Weissagungen Jesu« (S. 2). Sein Buch sollte die Einwürfe der Gegner, besonders »Herrn von Voltaire«, als falsch erweisen und den »Unsinn ihrer Spöttereien in das hellste Licht« stellen. So kommt der Göttinger Theologe am Ende seiner gelehrten Abhandlung zu dem Schluss:

Alle übrigen Religionen in der Welt sind demnach, entweder offenbahr falsch, oder zu ihrem Zweck unzulänglich: und so muß es also gar keine Religion geben; oder – die Religion der Christen ist diejenige, welche ein Vernünftiger mit Sicherheit und glücklichem Erfolg zur Richtschnur seines Glaubens und seines Lebens machen kann! Diese Religion: welche dem Verstand ein vollkommenes Genüge leistet, und ihn in allen den Dingen unterrichtet, die er, um ruhig und glücklich zu seyn, wissen muß: welche unsere sinnliche Vergnügungen recht reizend, vernünftig und dauerhaft machet: welche alle unsere Begierden in die richtige Ordnung und schönste Harmonie bringet: welche uns so viele neue, reiche Quellen der anständigsten, erquickendsten Freuden eröffnet: und welche also nur allein das Privat- und bürgerliche Leben der Menschen recht heilsam und ergötzend machet! [S. 629 f.]

2. Ein Lobpreis der christlichen Religion ganz anderer Art, stellt eine weitere Neuerwerbung dar, die den Weg zurück in die Bibliothek von Goethes Vater gefunden hat: ›Auszug der vornehmsten Gedichte aus dem von Herrn Barthold Heinrich Brockes in fünf Theilen herausgegebenen Irdischen Vergnügen in Gott, mit Genehmhaltung des Herrn Verfassers gesammelt und mit verschiedenen Kupfern ans Licht gestellt‹ (Hamburg: Christian Herolds Witwe 1763). Johann Caspar Goethe besaß die zweite Ausgabe der ersten großen Hamburger Auswahlgabe, die unter der Aufsicht des Dichters von Matthäus Arnold Wilckens (gest. 1759) und Friedrich von Hagedorn (1708-1754) veranstaltet worden war. Sie enthält Gedichte aus Brockes' (1680-1747) großem poetischen Hauptwerk ›Irdisches Vergnügen in Gott‹, das zwischen 1721 und 1748 in neun Teilen erschienen war. Diese Gedichte, die ein subjektiv-sinnliches Empfinden mit ganz objektiv-empirischen Gegenstandsbeschreibung (Wasser, Licht, Meer, Himmel usw.) verbinden, reflektieren den Nutzen des beschriebenen

nen Gegenstandes für die Menschen und leiten daraus am Ende eines jeden Gesichts den Lobpreis des Schöpfergottes ab. Dankbarkeit für die Schöpfung bestimmt diese Poesie, die von den Zeitgenossen begeistert aufgenommen wurde. Vielen galt Brockes, der 1730 zum Kaiserlichen Pfalzgrafen und zum poeta laureatus ernannt worden war, als »Fürst der Dichter«. Brockes' Gedichte trafen nicht nur den Nerv der Zeit, sondern, indem er auch die Naturwissenschaften zu einem Thema der Dichtkunst machte und dabei auch die kleinen Dinge des Lebens beschrieb, dürfte er auch bei Johann Caspar Goethe Wertschätzung gefunden haben. Zumal sich Brockes als Hamburger Bürger aktiv engagierte und mit der von ihm mitbegündeten ›Patriotischen Gesellschaft‹ für eine freiwillige praktische Betätigung zum Wohl des Gemeinwesens eintrat. In einem Frankfurter Bürgerhaus des 18. Jahrhunderts war ein Auswahlband mit seinen Gedichten jedenfalls nicht fehl am Platz. Selbst Johann Wolfgang Goethe, dessen Dichtung ganz andere Wege einschlug, zählt Brockes in ›Dichtung und Wahrheit‹ zu jenen dichtenden »Männern von Ansehen«, die in seiner Jugend verehrt wurden und bezeichnet ihn als »stattlichen Bürger«. ²⁷

3. Von großem Interesse für den Sohn dürfte ›Die Hebräische und Chaldäische Grammatik‹ (Breslau: Johann Jacob Korn 1752) des Theologen und Orientalisten Johann Andreas Danz (1654-1727) gewesen sein, die 1752 aus dem Lateinischen erstmals ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen von George David Kypken (1724-1779) versehen worden war (Abb. 22). Letzterer lehrte in Königsberg als Professor für morgenländische Sprachen. Danz hatte in Wittenberg Theologie studiert und als Schüler des Esdras Edzard (1629-1708) in Hamburg hebräische Sprachstudien betrieben, die ihn zum bedeutendsten christlichen Hebraisten seiner Zeit werden ließen. 1685 erhielt Danz einen Ruf als Professor nach Jena an die theologische Fakultät. Mit seiner überaus erfolgreichen hebräischen Grammatik trug er dazu bei, ein schulgerechtes, zum Teil künstliches System zum Erlernen des Hebräischen zu schaffen. Allerdings führte er Terminologien ein, die das hebräische Sprachstudium mehr erschwerten als erleichterten. Johann Caspar Goethe besaß sowohl die lateinische Fassung des Buches (Frankfurt am Main 1751) als auch die deutsche Übersetzung. Über seine Hebräischstudien als Knabe berichtet Goethe ausführlich im Vierten Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹. Angetrieben von dem Willen, sich das »barocke Judendeutsch« anzueignen, bat er seinen Vater Hebräisch lernen zu dürfen. Der »höhere Zweck« war jedoch, dass Goethe die morgenländische

27 Johann Wolfgang Goethe, Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, hrsg. von Ernst Beutler, Bd. 10: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Zürich 1948, Zehntes Buch, S. 436 (künftig als: DuW).

Sprache »zum Verständnis des Alte Testaments« studieren wollte.²⁸ Ein Zeugnis für Goethes hebräische Sprachübungen findet sich in den ›Labores Juveniles‹, wo er auf zwei Seiten die ›Anweisung zur deutsch-hebräischen Sprache‹ niederschrieb, u. a. das hebräische Alphabet und die Zahlen mit ihrer deutschen Entsprechung.²⁹ Diese Aufzeichnungen datieren die Kommentare auf das Jahr 1761, weil Johann Caspar sich unter dem 6. Juni 1761 die Kosten für den hebräischen Sprachunterricht in sein Haushaltsbuch eintrug: »Christamico pro Inform. Germanico Heb. ling. 1 fl. 30«.³⁰ Goethes Lehrer war damals der jüdische Konvertit Carl Christian Christfreund. Seine ersten Lektionen in Hebräisch hatte Goethe jedoch schon früher bei Johann Georg Albrecht (1694-1770) erhalten, dem Rektor des Frankfurter Gymnasiums, der mit den Eltern des Dichters gut befreundet war.³¹ Es ist also nicht auszuschließen, daß der junge Goethe das wichtige Werk von Danz für seine Studien nutzte. Allerdings besaß Johann Caspar auch den ›Geschwinden Hebräer‹ von Johann Matthäus Hübschmann (1697-1742) in zwei Ausgaben (Eisenach 1731 und 1750), ein Lehrbuch, das, wie es im Titel heißt, »des berühmten Herrn Dantzens Hebräische Grammatic auf eine sehr leichte Art in Frag und Antwort zergliedert«, so dass jedermann »alle nöthige Erkänntnis in dieser Sprache bald und ohne viele Mühe erlangen kann«. Der junge, aber begierige Hebräisch-Schüler im Großen Hirschgraben arbeitete wohl eher mit dieser Ausgabe, könnte aber gelegentlich auch im ›großen‹ Danz nachgeschlagen haben. Warum Johann Wilhelm Liebholtz (1740-1806), dem wir das Verzeichnis von Johann Caspar Goethes Bibliothek verdanken, das die Grundlage für unsere seit 1937 betriebene Rekonstruktion bildet, die deutsche Ausgabe auf 1749 datierte, bleibt unklar. Zu diesem Zeitpunkt lag noch keine deutsche Übersetzung des Danzschen Buches im Druck vor. Allerdings ist die Vorrede des Übersetzers auf den 1. Juli 1749 datiert. Das Datum nennt aber nur den Tag der Vollendung des Manuskripts, und am Schluss hatte Kypken angemerkt: »Wegen Ausbesserung des Drucks traue ich der Sorgfalt des Herrn Verlegers es zu, daß er dieselbe so guten Händen anvertrauen werde, daß meine Abwesenheit meiner Arbeit nicht nachtheilig seyn möge«. Ohne Beteiligung des sprachkundigen Übersetzers war es für den Verleger in Breslau aber sehr schwierig, den Druck auf

28 Vgl. ebd., S. 139.

29 Johann Wolfgang Goethe, *Labores Juveniles* [Faksimile-Kassette]. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Johann Wolfgang Goethe-Universität im Auftrag der Stadt Frankfurt am Main hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von Clemens Köttelwesch, Stuttgart 1964, S. [77].

30 Johann Caspar Goethe, *Liber Domesticus 1753-1779*, hrsg. von Helmut Holtzhauer, Bern und Frankfurt am Main 1973, Bd. 2, S. 98.

31 Vgl. DuW, a. a. O., S. 139.

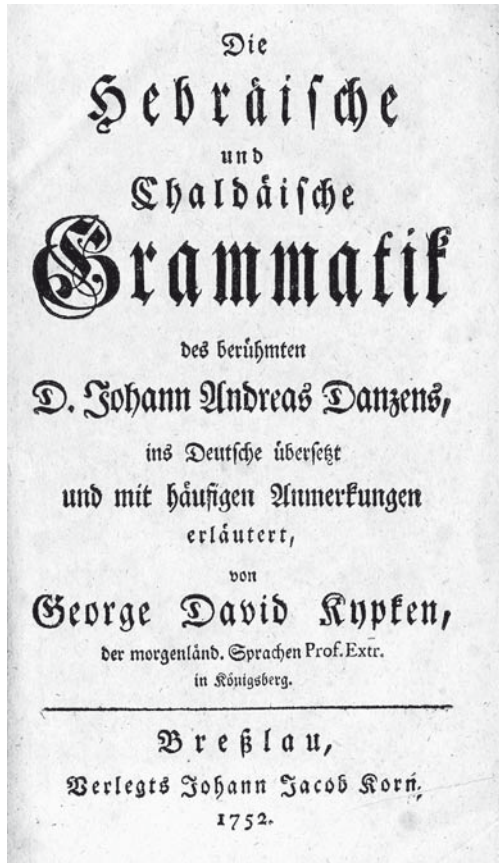


Abb. 22: Johann Andreas Danz,
Die Hebräische und Chaldäische Grammatik, Breslau 1752

den Weg zu bringen, denn nicht nur die hebräischen Schriftzeichen mussten in der Druckerei vorhanden sein, der Schriftsetzer bzw. der Verleger musste auch jemanden haben, der die richtige Schreibweise der hebräischen Begriffe überwacht. So dauerte es offenbar bis zur Herbstmesse 1752 ehe das Buch ausgedruckt vorlag.

4. Zur Bildung der Kinder im elterlichen Haus diente auch eine andere, besondere Publikation, die in ›Dichtung und Wahrheit‹ erwähnt wird: Das Buch ›*Primae lineae isagoges in eruditionem universalem: nominatim philologiam,*

historiam et philosophiam in usum praelectionum ductae et retractatius iterum editae (Göttingen, Leipzig 1760) des berühmten Göttinger Pädagogen und klassischen Philologen Johann Matthias Gesner (1691-1761). Gesners Fachencyklopädie zu den philologischen Wissenschaften (erstmalig 1756 erschienen) erlebte mehrere Auflagen und wurde als populäre Schullektüre verwendet, etwa am Joachimthalschen Gymnasium in Berlin zwischen 1775 und 1784. Dass es auch in Goethes Elternhaus zur Ausbildung der Kinder eingesetzt wurde, liegt nahe, da das Göttinger Modell, Enzyklopädien als didaktische Hilfsmittel zu verwenden, um Anfängern einen Überblick und eine Einführung in die jeweilige Wissenschaft zu geben, gerade ab Mitte der 50er Jahre des 18. Jahrhunderts Schule machte. Bücher, wie das vorliegende, gaben methodische Anregungen und stellten eine wichtige Orientierungshilfe in der Fülle der Fachpublikationen dar. Gesner hatte in Jena studiert, war 1715 Bibliothekar und Konrektor in Weimar geworden und war, nach Stationen in Ansbach (Rektor des Gymnasiums, 1729) und Leipzig (Rektor der Thomasschule, 1730), 1734 als Professor der Poesie und Beredsamkeit an die neuerrichtete Universität in Göttingen berufen worden. Dort begründete er nicht nur die Universitäts-Bibliothek, deren erster Bibliothekar er wurde, sondern gründete auch die ›Teutsche Gesellschaft zu Göttingen‹ (1738) und errichtete das Philologische Seminar, das erste seiner Art, das anderen deutschen Universitäten als Vorbild diente. Auch durch seine Schriften, darunter sein vierbändiges Hauptwerk ›Novus linguae et eruditionis romanae thesaurus‹ (Leipzig 1749), wurde er zum Reformator der deutschen Gelehrtschulen und zum wirksamsten Wegbereiter des Neuhumanismus. Sein Kampf galt der damals vorherrschenden mechanischen Lehrart im Latein- und Griechischunterricht. Ihm setzte er seine neuentwickelte Methode des »kursorischen Lesens« entgegen. Gesner plädierte für eine fortlaufende, nicht von gelehrten Erklärungen unterbrochene Lektüre, die auch den inhaltlichen Gesamtzusammenhang beachtet. Seine Forderung nach einem universal-geisteswissenschaftlichen Studium, von der die neu erworbene Schrift zeugt, dürfte auch bei Johann Caspar Goethe auf Interesse gestoßen sein, selbst wenn dieser seinen Sohn noch zum fleißigen Repetieren anhielt. Den heranwachsenden Dichter hat Gesners Buch jedenfalls, wie wir aus ›Dichtung und Wahrheit‹ erfahren, bei seinen vielfältigen Studien beflügelt: »Allein unruhige Wißbegierde trieb mich weiter; ich geriet in die Geschichte der alten Literatur und von da in einen Enzyklopädismus, indem ich Gesners Isagoge und Morhofs Polyhistor durchlief und mir dadurch einen allgemeinen Begriff erwarb, wie manches Wunderliche in Lehr' und Leben schon mochte vorgekommen sein.«³²

32 DuW, a.a.O., S. 264.



Abb. 23: Alexander Pope, *Essai sur l'Homme*.
Poeme Philosophique en cinq langues. Amsterdam 1762

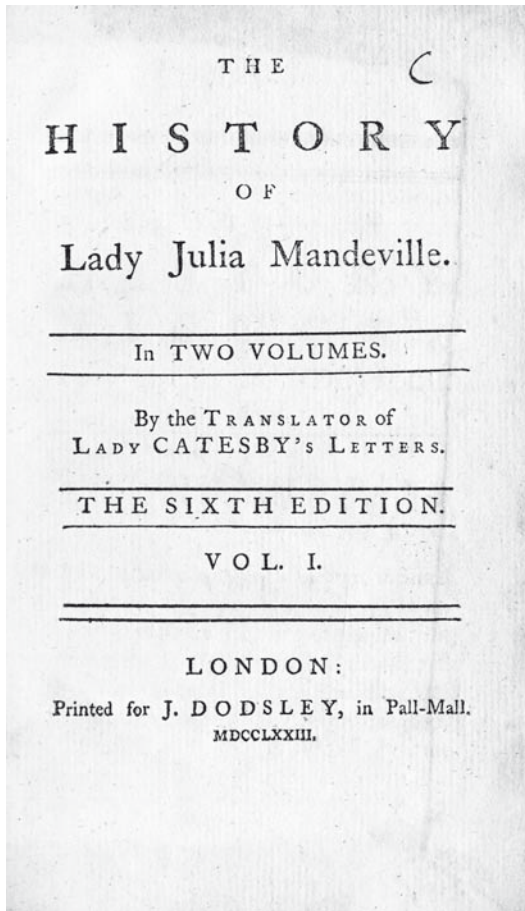
5. Die vielleicht bedeutendste Neuerwerbung des Jahres bestand in einer besonders schönen Ausgabe von Alexander Popes wichtigem Werk ›An essay on man‹. Goethes Vater besaß die Dichtung in einer 1762 in Amsterdam erschienenen Ausgabe, die Popes viel diskutiertes Werk in fünf Sprachen abdruckt, in Englisch, Latein, Italienisch, Französisch, Deutsch (*Alexandre Pope, Essai sur l'Homme. Poeme Philosophique en cinq langues*. Amsterdam: Zacharie Chatelain 1762; Abb. 23). Das nun angeschaffte, seltene Buch, stammt aus einer Stockholmer Privatbibliothek und enthält zudem noch die schwedische Übersetzung: ›*Foersoek om Menniskan, af riddaren Alexander Pope. Oeversatt ifran engelska spraeket uti lika manga versar af Joachim Wilhelm Liliestråle*‹ (Stockholm: Lorens Ludwig Grefing 1765), die angebunden wurde. Goethe hat Popes ›Versuch über den Menschen‹ in seinem Elternhaus also bereits in mehreren Sprachen studieren können. Einen Kernsatz des Lehrgedichts hat der Dichter jedenfalls sehr viel später als eine Maxime ›Aus Ottiliens Tagebuch‹ in seinen Roman ›Die Wahlverwandtschaften‹ aufgenommen: »The proper study of mankind is man«.

6. Dass die englische Sprache und Literatur im 18. Jahrhundert eine besondere Rolle spielte, belegt auch ein Nachschlagewerk, das sich in Goethes Elternhaus befand und das der angehende Dichter sicher für seine Shakespeare-, Pope- oder Goldsmith-Lektüren heranziehen konnte: *Nathan Bailey's* Englisch-Deutsches Wörterbuch (*A compleat English Dictionary, oder vollständiges Englisch-Deutsches Wörterbuch*, Leipzig und Züllichau: Nathanel Sigismund Frommann 1761). Goethes Vater besaß das überaus erfolgreiche Wörterbuch in der dritten, von Theodor Arnold erheblich erweiterten Auflage.

7. Das Wörterbuch könnte dem jungen Goethe auch bei der Lektüre eines empfindsamen Moderomans der Zeit hilfreich gewesen sein, der in diesem Jahr seinen Weg zurück in die väterliche Bibliothek fand: Das Erstlingswerk der englischen Schriftstellerin *Frances Brooke* (1724-1789), ›*The history of Lady Mandeville*‹ (6. Aufl., London: Dodsley 1773; Abb. 24). In 77 Briefen wird in dem Erfolgsroman die Geschichte einer empfindsamen Liebe beschrieben, die tragisch endet. Die beiden Hauptfiguren, Harry Mandeville und Lady Julia, lieben sich, doch Stolz und Vorurteile verhindern vorerst die Heirat. Ein nicht empfangener Brief und das Gerücht, Lady Julia würde Lord Melvin heiraten, lassen Harry, getrieben von Eifersucht, zurückkehren. Er fordert den vermeintlichen Rivalen, Lord Melvin, zum Duell, wird tödlich verwundet und erfährt am Sterbebett, dass Lady Julia ihm von Geburt an als Ehefrau bestimmt, die Hochzeit bereits geplant war. Lady Julia, ihres Lebensglückes beraubt, folgt ihm wenig später nach und stirbt an der Trauer und einem gebrochenem Herzen. Goethe kannte das Buch wohl bereits, als er am ›*Werther*‹ schrieb, und er lässt auch Lotte darin empfindsame Erfolgsromane der Zeit lesen. Auch am Ende von Goethes Schauspiel ›*Die Geschwister*‹ aus dem Jahr 1776 wird Brookes Roman erwähnt. Marianne bekennt ihrem Bruder Wilhelm: »Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest, wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du.«³³ Ob sich Goethe hier auf die Lektüre des Romans durch seine Schwester Cornelia im elterlichen Haus bezieht?

8. Ein schmales Bändchen, das wahrscheinlich von Catharina Elisabeth Goethe als Lektüre geschätzt wurde, erhielt in Liebholdts Verzeichnis den Titel ›*Le Fat Puni*‹. Dabei handelt es sich um ein Stück des französischen Komödiendichters und Staatsbeamten, *Antoine de Ferriol de Pont-de-Veyle* (1697-1774), das nun für die Bibliothek Johann Caspar Goethes angeschafft werden konnte. Der vollständige Titel der kleinen und seltenen Broschur lautet: *Marquis de Pont-de-Veyle, ›Le Fat Puni, Comédie, avec un Divertissement‹* (Paris 1738). Seine Erstausführung erlebte die Komödie am 7. April 1738 in der Comédie-Française in

33 GA, Bd.6, S.499.



*Abb. 24: Frances Brooke,
The history of Lady Mandeville, London 1773*

Paris. Das im Haus Goethe vorhandene Theaterstück mit einem »Divertissement«, einer Folge von Tänzen, wie sie bei französischen Stücken im 17. und 18. Jahrhundert üblich waren, konnte nun in einem umfangreicheren Band mit weiteren »Pieces de Theatre« erworben werden. Angebunden sind der kleinen Komödie eine Reihe von weiteren französischen Schauspielen, die allerdings erst wesentlich später erschienen: M. Rochon de Chabannes, »Les Valets maitres de la maison, Comédie en un Acte et en prose« (Avignon 1769); »Les Jumeaux de Bergame, Comédie en un acte et en prose. Représentée, pour la pre-

miere fois, par les Comédiens Italiens ordinaires du Roi, 6. Août 1782« (Paris 1782); »Le Roi Lu, Parodie du roi lir ou léar. En un acte et en vers« (Paris 1783); »Les Voyages de Rosine, Opéra-Comique en deux actes en Vaudevilles, tiré d'un Conte de Piron« (Paris 1783); M. de la Harpe, »Jeanne de Naples, Tragédie en cinq actes et en vers« (Paris 1783) und M. de la Harpe, »Philoctete, Tragédie, traduite du Grec de Sophocle, en trois actes et en vers« (Paris 1781). Die Komödie »Le Fat Puni« könnte der junge Goethe auch im französischen Theater in der Nähe des Roßmarktes im Junghof gesehen haben, das der holländische Oberst Bender von Bienenthal 1756 für die französischen Truppen eingerichtet hatte. Goethe besaß ja, wie wir aus »Dichtung und Wahrheit« wissen, das Freibillet für das Theater von seinem Großvater, dem Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor (1693-1771), und machte, »unter dem Beistand meiner Mutter«, täglich Gebrauch davon. Allerdings verstand der heranwachsende Dichter nach eigenen Aussagen von den Komödien am wenigsten, »weil sie geschwind gesprochen« wurden.³⁴

9. Von den vielseitigen Interessen Johann Caspar Goethes zeugt ein Buch des evangelisch-lutherischen Theologen und Paläontologen *Johann Friedrich Esper* (1732-1781), das den Weg zurück in das Haus am Großen Hirschgraben fand. Goethes Vater hatte für seine Bibliothek den Band »*Anweisung, den Lauf eines Cometen und anderer Gestirne ohne astronomische Instrumente und mathematische Rechnungen zu beobachten*« (Erlangen: Wolfgang Walther 1770), angeschafft. Esper, der 1763 in Uttenreuth bei Erlangen zum Pfarrer ernannt worden und zuerst durch die Erforschung einiger Höhlen in der benachbarten Muggendorfer Gegend hervorgetreten war, hatte sich schon früher »himmlischeren« Dingen zugewandt. Bereits 1761 hatte er eine erste astronomische Abhandlung unter dem Titel »Vom Durchgang der Venus durch die Sonne« publiziert.

10. Das Interesse an den klassischen Autoren der Antike war auch in Goethes Elternhaus groß. Die Werke des Belgiers Jean Masson (1680-1750) zu Horaz, Flavius, Plinius und Ovid wollten – einer Mode der Zeit entsprechend – nicht nur eine Werkchronologie liefern, sondern auch das Oeuvre des einzelnen Autors im Zusammenhang mit dem historischen Umfeld in den Blick nehmen. Goethes Vater besaß alle vier Biographien des in Holland und England lebenden Gelehrten. Drei davon konnten bereits in der Vergangenheit erworben werden, das noch fehlende Buch über Plinius komplettiert nun die Sammlung: Jean Masson, »*C. Plinii Secundi Junioris vita: ordine chronologico sic digesta, ut varia dilucidentur Historiae Romanae puncta, quae Flavios Imperatores, uti Nervam Trajanumque spectant*« (Amsterdam: Jansson-Waesberg 1709).

34 DuW, a.a.O., S. 103.

11. Die juristische Abteilung der Bibliothek konnte durch ein wichtiges Werk des namhaften deutschen Juristen *Heinrich Bocer* (1561-1630) erweitert werden. Der Band ›*Disputationum de universo, quo utimur, jure, pulchra methodo conscriptarum*‹ (Tübingen: Werlin 1612-1613) vereinigt eine große Anzahl kleinerer Schriften zu einer systematischen Darstellung des ganzen Rechts. Bocer hatte nach Rechtsstudien in Marburg, Helmstedt, Heidelberg und Straßburg, 1585 in Tübingen promoviert und dort mit der Lehre begonnen. Seit 1595 unterrichtete er in Heidelberg als Professor des Lehn- und Kriminalrechts. Daneben war er seit 1587 Beisitzer des württembergischen Hofgerichts und seit 1608 württembergischer Rat. Bocer galt als einer der besten juristischen Autoren seiner Zeit.

12. Dass sich Johann Caspar Goethe nicht nur für seine eigene, sondern auch für andere Bibliotheken interessierte, bezeugt die Erstausgabe der Kurzfassung des monumentalen (und unvollendeten) Katalogs der Wiener Hofbibliothek (›*Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi*‹), die der Hofbibliothekar *Peter Lambeck* (1628-1680) zwischen 1665 und 1679 in acht Foliobänden verfasst hatte. Das Buch mit dem langen Titel: ›*Bibliotheca acroamatica, theologica, juridica, medica, philosophica, historica & philologica: comprehensens recensionem specialem omnium codicum mscorum ... Augustissimae Bibliothecae Caesareae Vindobonensis, olim a duumviris cl. Petro Lambecio et Daniele Nesselio congesta: nunc autem ... redacta ... à Jacobo Friderico Reimmano ... nec non index triplex copiosissimus*‹ (Hannover: Nicolai Foerster 1712) war von dem lutherischen Theologen und Pädagogen Jakob Friedrich Reimmann (1668-1743) herausgegeben und ausführlich eingeleitet worden. Es enthielt zudem eine Zusammenfassung von Lambecks Werk sowie eine kurze Geschichte der Wiener Hofbibliothek mit einem Katalog ihrer wertvollen Manuskripte und seltenen Erstausgaben. Das 900 Seiten umfassende und mit einem ausführlichen Index versehene Werk war eine Fleißarbeit, für die Reimmann, damals erster Prediger in Ermsleben (ab 1714 Diakon und Domprediger in Magdeburg, seit 1717 Superintendent in Hildesheim), besonders geeignet erschien. Das von Christian Gottlieb Jöcher herausgegebene ›*Allgemeine Gelehrten-Lexicon*‹ schrieb jedenfalls über ihn: »war ungemein fleißig, und betrat einen Garten, welchen er ausser der Stadt besaß, in mehr als 15 Jahren nicht, studirte den ganzen Tag stehend, und bediente sich in mehr als 30 Jahren auf seiner Studier-Stube keines Stuhles«. ³⁵

Ferner konnten für die Bibliothek von Goethes Vater erworben werden: *Giuseppe Antonio Costantini* (1692-1772), ›*Lettere critiche, giocose morali, scien-*

35 Allgemeines Gelehrten-Lexicon, hrsg. v. Christian Gottlieb Jöcher, 3. Teil, Leipzig 1751, Sp.1980-1982, hier Sp.1981.

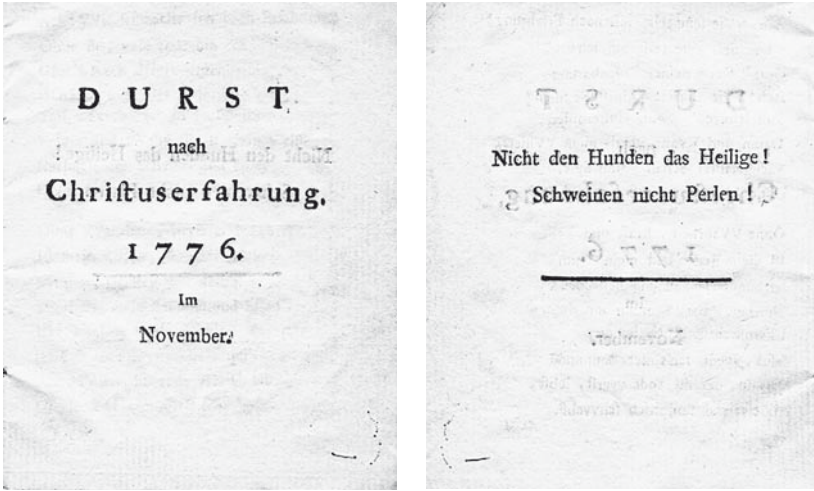
tifiche, ed erudite (Venedig: Pasinelli [u. a.] 1748) sowie das Buch des Florentiner Altertumsforschers *Antonio Francesco Gori* (1691-1757), ›*Symbolae litterariae, opuscula varia philologica, scientifica, antiquaria, signa, lapides, numismata, gemmas et monumenta medii aevi nunc primum edita complectentes*‹ (Florenz 1748).

Auch der *Altbestand* der Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts erhielt 2009 einige besonders erwähnenswerte Zugänge. So konnte unsere umfangreiche Lavater-Sammlung durch einen sehr seltenen Duodezdruck vom November 1776 ergänzt werden, der den Titel ›*Durst nach Christuserfahrung*‹ (Abb. 25) trägt. Das kleine, 8-seitige Bändchen mit einfachem Papierumschlag ist eine theologisch-aufklärerische Kleinschrift *Johann Caspar Lavaters*, in welcher er poetisch dem Glaubensverhältnis des Menschen zu Gott sowie dessen individueller Erfahrbarkeit nachgeht. Der Text setzt emphatisch mit den Versen ein: »Ach, wie schmacht ich nach Erfahrung! Ohne sie, wie todt bin ich! Gott! Nach Deiner Offenbarung, Ach! Wie dürstet's, dürstet's mich! Tief schweb ich in Finsternissen! Traum und Wahn ist mein Wissen; Nachgelallter Schall – und Spiel Ohne Licht und Geist-Gefühl!« Der kleine Druck ist auch deshalb von Bedeutung, weil er auf dem Vorderumschlag eine eigenhändige Widmung Lavaters an den Herrnhuter Kunstschreiner und Kabinettmacher Abraham Röntgen (1711-1793) enthält, den Lavater auf einer Reise im Sommer 1774 kennenlernte. Sie lautet: »Schlechterdings keiner Seele zu zeig(en). d 18. od 19 an Röntgen.« Offenbar verschenkte Lavater Exemplare dieses Duodezdrucks an ausgewählte Freunde und Bekannte. Die Widmung sowie die Motti auf dem Titel verso: »Nicht den Hunden das Heilige! Schweinen nicht Perlen!« lassen vermuten, dass der Inhalt des 28strophigen Gedichtes nur Eingeweihten vorbehalten sein sollte.

Auf einer Berliner Auktion konnte ein weiteres Buch von großer Seltenheit erworben werden: *Christian Felix Weißes* (1726-1804) ›*Scherzhafte Lieder*‹ (Berlin: Rüdiger 1758). Der Dichter und Pädagoge Weiße, der ab 1775 die Zeitschrift ›*Der Kinderfreund*‹ herausgab, die als erste Kinderzeitschrift Deutschlands gilt, zählt zu den Dichtern der Aufklärung. In der kleinen Gedichtsammlung sind eine Reihe anakreontischer Lieder versammelt, die im Ton Hagedorns und Gleims von Wein und Liebe singen und belegen, dass dem Aufklärer und späterem Autor für die Jugend, die weltlichen Genüsse des Lebens nicht fremd waren. Zumindest ›scherzhaft‹ dichtet er ›An die Brüder‹:

Brüder, trinkt und scherzt,
Denn nach diesem Leben
Setz es keine Reben,
Und kein Mädchen, was euch herzt.³⁶

36 [Christian Felix Weiße], *Scherzhafte Lieder*, Berlin 1758, S. 16.



*Abb. 25: Johann Caspar Lavater,
Durst nach Christuserfahrung, 1776*

Eine weitere schöne Ergänzung unserer Sammlung mit Erstausgaben der Goethezeit, die mit dem Dichter selbst in Verbindung stehen, stellt der Erwerb der äußerst seltenen Ausgabe von *Diderots ›Versuche über die Mahlerey‹* (übersetzt von Carl Friedrich Cramer, Riga: Johann Friedrich Hartknoch 1797) dar. Schon der Übersetzer des im Jahr zuvor erschienenen Buches, der sich auf der Titelei als ein deutscher »Buchdrucker und Buchhändler zu Paris« bezeichnet, ist eine interessante Persönlichkeit. Carl Friedrich Cramer (1752-1807), Theologe, Schriftsteller und ein Freund Klopstocks, dessen mehrbändige Biographie er verfasste, war ein überzeugter Anhänger der Französischen Revolution und lebte seit 1795 in Paris. Dort übersetzte er, neben Texten von Diderot, auch Rousseau ins Deutsche und Werke von Klopstock und Schiller ins Französische. So wirkte Cramer als wichtiger Mittler zwischen Frankreich und Deutschland. Die ›Versuche über die Mahlerey‹ erregten Aufsehen in Deutschland, wo Goethe und Schiller die Schrift intensiv rezipierten. In seinen ›Essais sur la peinture‹ zeigte Diderot zwar eine Nähe zu Johann Joachim Winckelmann (1717-1768), teilte aber dessen strengen Antikenbezug nicht. Bereits im Jahr der französischen Ausgabe schickte Goethe das Buch an Schiller, der ihm am 12. Dezember 1796 begeistert schrieb:

Dafür bin ich gestern über Diderot geraten, der mich recht entzückt und meine innersten Gedanken bewegt hat. Fast jedes Diktum ist ein Licht-

funken, der die Geheimnisse der Kunst beleuchtet, und seine Bemerkungen sind so sehr aus dem Höchsten und aus dem Innersten der Kunst, daß sie auch alles, was nur damit verwandt ist, beherrschen und ebensowohl Fingerzeige für den Dichter als für den Maler sind.³⁷

Goethe teilte diese Euphorie nicht, beschäftigte sich aber intensiv mit dem Buch, als er an den allgemeinen Ideen zur ›Farbenlehre‹ arbeitete. Zwischen September und November 1798 verzeichnet Goethes ›Tagebuch‹ die Lektüre von Diderots ›Versuch über die Mahlerey‹. Dabei interessierte ihn besonders das zweite Kapitel über die Farben. So heißt es etwa am 18. November 1798: »Früh Diderot zweytes Capitel, von dem Eindrücke der verschiedenen Farben auf den Menschen«. Bereits an den beiden Tagen zuvor hatte Goethe in seinem Tagebuch notiert: »Diderots getrenntes zweytes Kapitel wieder geordnet. über die Wirkung der Farben das Kapitel durchgedacht« und: »Diderots Versuche über die Mahlerey mit Anmerkungen begleitet«.³⁸ Goethe setzte sich mit Diderots Schrift sogar öffentlich auseinander und veröffentlichte 1799 in den ›Propyläen‹ seine Übersetzung der beiden ersten Kapitel ›Meine wunderlichen Gedanken über die Zeichnung‹ und ›Meine kleine Idee über die Farbe‹. Eingeleitet wurden die Texte mit einem ›Geständnis des Übersetzers‹, in dem Goethe auf seine eigenen, anders gearteten ästhetisch-kunstphilosophischen Anschauungen hinweist.³⁹ Das Werk des französischen Schriftstellers und Philosophen enthält neben sieben Essays über Zeichnung, Farben, Helldunkel, Ausdruck, Komposition und Architektur auch anregende Betrachtungen über Bilder und Maler in den Pariser Salons.

Mit besonderer Freude kann die Bibliothek vermelden, dass auch ihre Sammlung mit Erstdrucken und -ausgaben Johann Wolfgang Goethes eine schöne Bereicherung erfahren hat. Aus dem Auktionshandel in Berlin konnte die letzte von Goethe in den Druck gegebene Schrift erworben werden, nämlich: *Johann Wolfgang Goethes* Besprechung von: ›*Principes de Philosophie Zoologique. Discutés en mars 1830 au sein de l'Académie Royale des Sciences par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire*‹. Die Rezension erschien in zwei Teilen in den von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) begründeten Berliner ›Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik‹ in Heft 52/53 vom September 1830 und in Heft 51-53 im März 1832, unmittelbar nach Goethes Tod. Auch wenn in den ›Jahrbüchern‹ vornehmlich Werke aus dem Bereich der Geisteswissenschaften gewürdigt wurden, konnten in dem Publikationsorgan, zu dessen Rezensenten Persönlichkeiten wie Carus, Feuerbach, Wilhelm von Humboldt,

37 GA 20, S. 291.

38 Johann Wolfgang Goethe, Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. II, 1: 1790-1800, hrsg. von Edith Zehm, Stuttgart und Weimar 2000, S. 265.

39 GA 13, S. 201-253, hier S. 201 ff.

und Varnhagen von Ense gehörten, auch allgemeinwissenschaftliche Texte publiziert werden. Hier handelt es sich um Goethes Betrachtungen zu dem Pariser Akademiestreit zwischen den Anatomen Étienne Geoffroy de Saint-Hilaire (1772-1844) und Georges Cuvier (1769-1832). Goethe erwähnt diesen Streit erstmals am 7. Mai 1830 in seinem Tagebuch. Die Schrift Geoffroy Saint-Hilaires über den Akademiestreit, die er rezensiert, entlieh er am 21. Juli 1830 aus der Weimarer Bibliothek. An Karl Ludwig von Knebel schrieb er am 12. September:

Die Händel in der französischen Akademie zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire haben mich aufgeregt und da ich, wegen der Soretischen Übersetzung meiner Metamorphose, mich ohnehin mit Ernst wieder ins Naturfach einlassen mußte, so fand ich mich auf halbem Weg und bereitete einen Aufsatz, der seine Wirkung, den Gegenstand ins klare zu setzen, nicht verfehlen möge.⁴⁰

In seinem Aufsatz legt Goethe sein eigenes Verhältnis zur vergleichenden Anatomie und die Geschichte seiner anatomischen Studien dar und wiederholt auch noch einmal die Geschichte des Zwischenkiefers. Die Fortsetzung seines Beitrags ließ dann allerdings auf sich warten. Erst im Februar 1832, nach einigem »Zaudern«, wenige Wochen vor seinem Tod, schickte er das Manuskript des zweiten Abschnitts nach Berlin. An Varnhagen von Ense, den Herausgeber der Berliner ›Jahrbücher‹, schrieb er am 20. Februar 1832:

Sie wissen, wenn man sich zur Abreise anschickt, so finden sich am Ende mehr Schulden und Reste abzutun als man denken konnte. Gegenwärtiges soll auch nur vermelden: daß jene Betrachtungen über die naturhistorischen französischen Händel, fortgesetzt, mit der nächsten Fahrpost zu Ihnen abgehn.⁴¹

Offenbar lag ihm daran, seine letzte Abhandlung zur Morphologie noch gedruckt zu sehen. Denn in dem Pariser Streit ging es um ein für seine eigene Studien zentrales Problem: die Frage nach dem Bauplan der Tiere. Während Geoffroy Saint-Hilaire der Meinung war, einen einzigen Typus für alle Tiere gefunden zu haben, ging Cuvier von vier Grundtypen aus (Wirbel-, Weich-, Strahlen- und Gliedertiere), die jeweils einen eigenen grundlegenden Bauplan besitzen. Goethe tendierte aufgrund seiner eigenen Studien zu der Ansicht Saint-Hilaires, notierte aber schließlich versöhnlich: »Sie haben beide recht, sobald sie nur einander gelten lassen«. Erfreulich, dass im Septemberheft 1830 der nur sehr selten im Antiquariatshandel angebotenen ›Jahrbücher‹, noch ein

40 GA 21, S. 928.

41 Ebd., S. 1035.

weiterer kleiner Goethe-Erstdruck enthalten ist: die Rezension: ›*Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1828 u. 1829*‹.

Ganz besonders herzlich dankt die Bibliothek an dieser Stelle noch einmal Frau Amanda Kress, die mit der Einrichtung der ›Erich und Amanda Kress-Stiftung‹ den Erwerb aller Titel für die Bibliothek Johann Caspar Goethes ermöglichte und damit auch in diesem Jahr Mittel für den Erwerb anderer Bücher des Altbestandes freisetzte. Aber auch allen anderen Spendern gilt unser aufrichtiger Dank:

Institutionen

Aisthesis-Verlag, Bielefeld; Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG), Berlin; Benedikt Press, Münterschwartzach; Comitato del Museo Castello Scaligero-Malcesine; Dänische Bibliophilen-Gesellschaft, Kopenhagen; Deutsch-Italienische Vereinigung, Frankfurt am Main; Goethe-Gesellschaft Chemnitz e.V.; Goethe-Gesellschaft Weimar, Ortsvereinigung Sondershausen; Goethe-Society of India; Historisches Museum Frankfurt am Main; Kulturabteilung der Botschaft der Islamischen Republik Iran, Berlin; Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden; LISUM, Landesinstitut für Schule und Medien, Berlin-Brandenburg; Muzeum w Raciborzu, Ratibor (Polen); Schloßmuseum Aschaffenburg; Schloss Neubeuern Internatsschule; Verein Gotthelfstube Lützelflüh; Verlag Thelem, Dresden.

Personen

Clemens von Arnim, Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, Dr. Jens Carstensen, Dr. Julia Chatzipanagioti-Sangmeister, Rose-Marie Gräfin Degenfeld, Dr. Nadeschda Dolganova, Volker Elis-Pilgrim, Dr. Clemens Engling, Dr. Ingeborg Ernesti, Elisabeth Franz, Prof. em. Dr. Dr. h.c. Klaus Garber, Prof. Dr. Rüdiger Görner, Frigga Götz, Hans Grüters, Frau Haag, Georg und Maria Hehner, Hartmut Heinze, Manfred P. Heuser, Doris Hopp, Jürgen Huck, Hermann Jacob, Kurt Kaiser, Katja Kaluga, Ute Kavulakian, Peter Kersche, Dr. Gerhard Kölsch, Margarethe Korzeniewicz, Dr. Frank Legel, Dr. Ingeborg von Lips, Mechthild Löwer, Dr. Petra Maisak, Ingeborg Menschel, Dr. Renate Moering, Peter B. Rall, Mike Reynolds, Heribert Rissel, Achim Roscher, Dr. Doris Schumacher, Dr. Joachim Seng, Herbert G. Spies, Gerd Spitzer, Karin Stegmann, Dr. Sibylle von Steinsdorff, Dr. Federico Vercellone, Takayoshi Yanagida.

Joachim Seng

Konservierung und Restaurierung

Schon mit Blick auf die Ausstellung ›Johann Caspar Goethe zum 300. Geburtstag‹ im Jahr 2010, wurde mit der Restaurierung einer Kurfürstenbibel aus dem Jahre 1703 begonnen. Es handelt sich um eine besondere Bibel, über die es im Jahresbericht 1885/86 heißt: »Endlich legte Herr Dr. Pallmann noch der Abteilung eine alte sogenannte Kurfürstenbibel vom Jahre 1703 vor, welche im Jahre 1875 dem Hochstifte von Frau Karoline Eisenhard geb. Grünewald geschenkt ward und bisher wegen ihrer schlechten Erhaltung keine Beachtung gefunden zu haben scheint«. ⁴² Dabei stammt die Bibel aus dem Besitz von Goethes Onkel, dem Zinngießermeister Hermann Jakob Goethe (1697-1761), und enthält zahlreiche eigenhändige Eintragungen über Ereignisse in der Familie Goethe – vor allem über die Hochzeit seines Halbbruders Johann Caspar Goethe mit Catharina Elisabeth Textor am 20. August 1748. An dem schlechten Erhaltungszustand der Heiligen Schrift hatte sich in den knapp 135 Jahren seit das goethesche Erinnerungsstück ins Hochstift kam, offenbar nichts geändert. Erst der herannahende 300. Geburtstag von Goethes Vater bot endlich Anlass für die notwendige Restaurierung (Abb. 26).

Das Buch war in einem bedauernswerten Zustand, die handschriftlichen Einträge von Goethes Onkel waren kaum lesbar, da sie stark verschmutzt, eingerissen und verklebt waren. Einzig der Einband wies einen relativ guten Zustand auf. Die Buchschließen waren über die Jahre, bis auf einen Haken im vorderen Deckel, verloren gegangen. Der hintere Deckel des Einbandes hat im Bereich der Buchschließe einen großen Riss im Leder, den man offensichtlich bereits einmal zu kleben versucht hatte. Diese »Restaurierungsversuche« finden sich an vielen unserer alten Bücher. Es handelt sich dabei um wohlmeinende Versuche der Erhaltung, die der Sache aber leider meist mehr geschadet als genutzt haben. Im konkreten Fall blieb nichts anderes übrig, als den Zustand so zu belassen wie er war, da der damals benutzte Klebstoff so fest haftete, das ein Öffnen der Stelle nicht mehr möglich war.

Der Bucheinband musste im Rücken mit neuem Leder erweitert werden, um den restaurierten Buchblock wieder einsetzen zu können. Die Buchschließen wurden neu von einer Firma angefertigt, die sich auf alte Buchschließen spezialisiert hatte. Das Ergänzungsleder wurde farblich dem alten Leder so gut wie möglich angeglichen.

Weitaus aufwendiger war die Bearbeitung des Papiers, an dem der Zahn der Zeit gründlich genagt hatte. Ganz besonders die Blattränder waren durch Alte-

42 Berichte FDH 1885/86, Bericht der Abteilung für Schöne Wissenschaften, S. 148.

rung und Benutzung mürbe geworden. Hier galt es, in mühsamer Kleinarbeit, Riss für Riss zu schließen und Fehlstellen oder sehr dünne brüchige Stellen mit Papierbrei anzufasern. Ein Aufwand der sich über einige Wochen hinzog. Zuerst wurde das Papier gereinigt, indem die einzelnen Blätter unter einer Reinraumwerkbank (Staubabzug) trocken mit Bürste oder Radiergummi bearbeitet wurden. Später folgten mehrer Wasserbäder, die neben dem Reinigungseffekt auch Stabilität ins Papier bringen sollen. Die Molekülketten der Zellulose fügen sich im Wasserbad wieder zusammen. Gleichzeitig wird dem Wasser Carbonat zugesetzt um das Papier nicht nur zu entsäuern, sondern es gleichzeitig zu puffern und es damit eine Zeit lang gegen Umwelteinflüsse zu schützen. Nach der Nassbehandlung wurde das Papier mit Metylzellulose weiter gestärkt. Insgesamt gewannen die Blätter so an Stabilität und werden nun wieder eine geraume Zeit »durchhalten«.

Eine besondere Herausforderung bildete die Restaurierung des stark beschädigten, aufwendigen Titelpupfers. Auf dessen Rückseite befinden sich viele Eintragungen der Familie Goethe in Tinte. Das Blatt war stark durch Tintenfraß betroffen. Ganze Wörter waren hier buchstäblich herausgefallen, die Lesbarkeit hatte stark gelitten. Die Fehlstellen die dadurch entstanden waren, mussten also wieder geschlossen werden. Aber zusätzlich zum notwendig gewordenen Anfasern des Papiers mit Papierbrei wurde hier noch ein zartes Japanpapier verwendet, das für mehr Stabilität sorgte. Allerdings gerät man mit den Möglichkeiten der Restaurierung hier an seine Grenzen: Der einmal entstandene Schaden bleibt unübersehbar, viele Teile des Blattes sind unwiederbringlich verloren. Restaurierung kann in solchen schwerwiegenden Fällen eben keine optischen Wunder vollbringen. Allerdings konnte mit den eingeleiteten Maßnahmen ein weiterer Verfall aufgehalten werden.

Auch die sehr angegriffenen Vorsatzblätter konnten gerettet werden. Allerdings ließen sich die auf den Holzdeckeln klebenden Vorsatzblätter nicht ablösen. Das Papier war zu dünn und zu angegriffen. So musste die Reinigung und die Festigung des Papiers direkt auf dem Buchdeckel erfolgen. Bereits die Trockenreinigung mit einem Radiergummi brachte enorme Erfolge. Leider ließen sich nicht alle Stellen reinigen, da einige bereits früher mit Leim in Kontakt gekommen waren und nun grau verschleiert blieben. Das lässt sich besonders deutlich am Vorsatz des Vorderdeckels sehen. Das auf dem Rückdeckel klebende Vorsatzblatt war früher, ohne nachvollziehbaren Grund, im Falz mit einem Papierstreifen überklebt worden. Glücklicherweise ließ sich der Streifen ablösen, und die Schrift darunter blieb – wenn auch verblasster – lesbar. Verloren sind allerdings die schriftlichen Einträge auf dem »fliegenden Blatt« des rückwärtigen Vorsatzes, das beträchtliche Fehlstellen aufwies, die jedoch angefasert werden konnten.

Rätsel gaben die vielen kleinen Wachssiegel an den Rändern der Eintragungen auf, deren Bedeutung bis zuletzt unklar blieb. Vielleicht waren weitere



Abb. 26: Familienbibel (Wittenberg 1703) aus dem Besitz von Hermann Jakob Goethe, mit hs. Einträgen

Blätter damit eingesetzt worden? Um eine Verbindung vom Buchblock zum Deckel herzustellen, wurde der Rand der Vorsatzblätter angehoben und ein mitgehefteter Papierstreifen unter das Vorsatzblatt geschoben. Da wir nicht das Risiko eingehen wollten, das Vorsatzblatt von seinem Holzdeckel zu lösen, beließen wir den schmalen Sprung im Holzdeckel, von dem bei guten klimatischen Bedingungen kein weiterer Schaden ausgehen wird. Ein Kapitalband war am Buchblock nicht zu finden. In alter Technik wurde daher ein neues Kapitalband in Handheftung hergestellt.

Waltraut Grabe

Verwaltungsbericht

Mitgliederversammlung

Die *Mitgliederversammlung* fand am 22. Juni 2009 statt. Sie erteilte dem Verwaltungsausschuss aufgrund der vorgelegten Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung Entlastung. Für eine weitere Amtszeit von vier Jahren wurden Frau Auffermann sowie Herr Dr. Häuser, Herr Prof. Krebs, Herr Prof. Kurz und Herr Prof. Mäckler wiedergewählt.

Verwaltungsausschuss

Dem *Verwaltungsausschuss* gehörten am 31. Dezember 2009 an:

Frau Verena Auffermann, Journalistin

Dr. Burkhard Bastuck, Rechtsanwalt Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer Carl von Boehm-Bezing, ehemaliges Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG

Dr. Andreas Dietzel, Rechtsanwalt, Partner von Clifford Chance Partnergesellschaft

Prof. Dr. phil. Konrad Feilchenfeld, Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Dr. Helmut Häuser, Rechtsanwalt und Notar

Prof. Dr. Dr. h.c. Rolf Krebs, ehem. Sprecher der Unternehmensleitung Boehringer Ingelheim

Dr. Bernd Kummer, Regierungspräsident a.D.

Prof. Dr. Gerhard Kurz, Professor an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Felicitas von Lovenberg, Leitende Literaturredakteurin der FAZ

Prof. Dr. Christoph Mäckler, Architekt

Friedrich von Metzler, Mitinhaber der Bankhauses B. Metzler seel. Sohn & Co. KGaA

Martin Mosebach, Schriftsteller

Nick Reh, Vorstandsvorsitzender Sektkellerei Schloss Wachenheim

Prof. Dr. phil. Klaus Reichert, Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Dr. Helmut Reitze, Intendant des Hessischen Rundfunks

Monika Schoeller, Geschäftsführende Gesellschafterin des S. Fischer Verlags GmbH

Dipl.-Ing. Anselm Thürwächter, Architekt

Dr. Rüdiger Volhard, Rechtsanwalt und Notar

Vertreter der Bundesregierung
Ministerialrat Dr. Horst Claussen

Vertreter des Landes Hessen
Staatssekretär Herr Gerd Krämer
Ministerialrätin Angelika Amend

Vertreter der Stadt Frankfurt am Main
Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent

Vertreter der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt am Main
Alexandra Prinzessin von Hannover
Klaus Oesterling

Vorsitzender
Carl-L. von Boehm-Bezing

Stellvertretender Vorsitzender
Prof. Dr. Gerhard Kurz

Schatzmeister
Dr. Helmut Häuser

Stellvertretender Schatzmeister
Friedrich von Metzler

Wissenschaftlicher Beirat

Dem *Wissenschaftlichen Beirat* gehörten am 31. Dezember 2009 an:

Prof. Dr. Jeremy Adler, King's College London
Prof. Dr. Gottfried Boehm, Universität Basel
Prof. Dr. Nicholas Boyle, Magdalene College Cambridge
Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Ludwig-Maximilians-Universität München
Prof. Dr. Almuth Grésillon, Institut des Textes et Manuscrits Modernes, Paris
Prof. Dr. Gerhard Kurz, Justus-Liebig-Universität Gießen
Prof. Dr. Klaus Reichert, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Mitarbeiter

Zum 31. Dezember 2009 waren im Hochstift tätig:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken	Direktorin
Beatrix Humpert M.A.	Direktionssekretariat und Öffentlichkeitsarbeit
Christel Buck	Sekretärin der wissenschaftlichen Abteilungen
Dr. Doris Schumacher	Museumspädagogin (Kulturvermittlung)
Veronika Spinner	Studentische Hilfskraft
Irma Bergknecht	Studentische Hilfskraft
Carolin Mauritz ²	Studentische Hilfskraft

Verwaltung

Christian Alberth	Verwaltungsleiter
Christiana Driesslein ²	Personalsachbearbeiterin
Sonja Wagner	Personalsachbearbeiterin
Christina Sternitzke	Verwaltungsangestellte
Monika Strey	Verwaltungsangestellte
Sigurd Wegner	Verwaltungsangestellter
Hans-Jürgen Emmrich	Empfang, Kasse, Museumsladen
Martina Falkenau	Empfang, Kasse, Museumsladen
Alemseged Gessese	Empfang, Garderobe, Museumsaufseher
Martha Gorachek-Acikgöz	Hausreinigung
Margarita Dorado-Martinez	Hausreinigung

Handschriften-Abteilung

Dr. Konrad Heumann ²	Leiter der Abteilung
Hans Grüters	Handschriften-Sachbearbeiter
Bettina Bauer ²	Volontärin

Hofmannsthal-Ausgabe

Dr. des. Katja Kaluga ²	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Korina Blank ²	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Catherine Schlaud ¹	Hilfskraft
Olivia Varwig ²	Hilfskraft

¹ Diese Mitarbeiter schieden im Lauf oder am Ende des Jahres 2009 aus.

² Diese Mitarbeiter wurden zu Beginn oder im Lauf des Jahres 2009 neu eingestellt.

Bibliothek

Dr. Joachim Seng	Leiter der Abteilung
Nora Schwarz	Diplombibliothekarin
Karin Zinn	Bibliotheksassistentin
Cemila Tas ¹	Projektmanagement
Waltraut Grabe	Restauratorin und Buchbindemeisterin
Brita Werner	Buchbinderin

Goethe-Haus, Goethe-Museum, Kunstsammlung

Dr. Petra Maisak	Leiterin der Abteilung
Dr. Gerhard Kölsch	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Alexandra Koch M.A.	Fotoarchiv
Reinhard Düringer	Museumstechniker
Slobodan Adanski	Museumsaufseher
Rainer Baum ¹	Fremdenführer
Babett Frank	Museumsaufseherin
Marie-Luise Kehl ¹	Museumsaufseherin
Siegfried Körner	Fremdenführer
Ernst-Jürgen Leinert	Fremdenführer
Peter Metz	Fremdenführer
Vojislava Mitula	Museumsaufseherin
Uwe Staaf	Museumsaufseher
Christina Szilly ²	Fremdenführerin
Thomas Thörle	Museumsaufseher

Jahrbuchredaktion

Dr. Dietmar Pravida ¹	wissenschaftlicher Mitarbeiter
----------------------------------	--------------------------------

Redaktion der Brentano-Ausgabe

PD Dr. Wolfgang Bunzel	Leiter der Abteilung
Dr. Michael Grus	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Holger Schwinn	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Simone Leidinger ¹	wissenschaftliche Hilfskraft
Philipp Werner	studentische Hilfskraft
Silke Weber	studentische Hilfskraft
Anja Leinweber ²	studentische Hilfskraft

Redaktion der ›Faust‹-Ausgabe

Dr. Dietmar Pravida ²	wissenschaftlicher Mitarbeiter
----------------------------------	--------------------------------

Daneben waren 14 Aushilfskräfte für den Führungs- und Aufsichtsdienst an Wochenenden, Feiertagen, Abendveranstaltungen und zur Vertretung bei Urlaub und Krankheit tätig.

Als Praktikanten waren im Jahr 2009 beschäftigt: Frau Alice Strakova und Frau Tabea Krauß in der Graphischen Sammlung, Frau Nora Güse in der Handschriftenabteilung, Frau Julia Hasenstab in der Bibliothek und, gemeinsam mit Frau Konstanze Ormann, in der Brentano-Edition, Herr Chris Brinkel in der Kulturvermittlung und schließlich Herr Daniel Hempel in der ›Faust-Edition.

Einer der Aufgabenschwerpunkte der Verwaltung war die Betreuung und Abrechnung der diversen und erfreulicherweise stetig an Zahl zunehmenden Drittmittelprojekte. Unter den Drittmittelgebern seien besonders genannt:

Die S. Fischer-Stiftung, der Deutsche Literaturfonds, die Polytechnische Gesellschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Ludwig-Boltzmann-Institut Wien, die Fazit-Stiftung, der Hessische Museumsbund und die Cronstett- und Hynspergische evangelische Stiftung.

Die Arbeit des Freien Deutschen Hochstifts ist über die institutionelle Förderung durch die Bundesrepublik Deutschland, das Land Hessen und die Stadt Frankfurt und die bereits erwähnten Drittmittel hinaus in hohem Maße auf die Unterstützung von Freunden und Förderern angewiesen. Unter den Förderern im Jahr 2009 seien besonders genannt:

Adolf Messer Stiftung
Clifford Chance
Deutsche Bank AG
Deutsche Immobilienconsult AG
Herr Dr. Andreas Dietzel
Erich und Amanda Kress-Stiftung
Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung für Kunst und Kulturpflege
Gemeinnützige Hertie-Stiftung
Herr Prof. Bernd Hofflinger
Kulturamt der Stadt Frankfurt
Frau Dr. Petra Maisak
PWC Wirtschaftsprüfungsgesellschaft AG
Frau Monika Schoeller
Stadler, Kemnitz, Sahn Marketing GmbH

Christian Alberth